

# der farbfleck

Ausgabe 14  
Dezember 08



**Sind wir Elite?**

Pflegende Formel mit  
Amisil®-Complex

# Lust auf einen neuen Look?

Mit Night Life zauberst du ganz einfach  
aus Locken glatte Haare und umgekehrt.

- komplette Look-Veränderung
- sanfte Pflege für das Haar
- einfach auswaschbar
- reicht für 3-4 Anwendungen

Lockig  
wird glatt

Glatt wird  
lockig



**NEU**

Ab sofort im Regal für  
Haarstyling-Produkte.  
Am besten gleich testen!

[www.keralock.de](http://www.keralock.de)

**KERALOCK**  
PROFESSIONAL STYLING

# Wie ziehst du deinen Pulli aus?

*Lieber Leser,*  
um ein nichtssagendes Editorial zu vermeiden, haben wir uns einiges überlegt.  
Herausgekommen ist eine regelmäßige Vorstellung unserer Redakteure.  
Heute: *Wie ziehst du deinen Pulli aus?*



# Inhalt

Puh! Das wäre mal wieder geschafft. Was Ihr jetzt in euren Händen haltet, ist das Gemeinschaftsprojekt einer ganzen Redaktion mit sehr vielen (produktiven!) Gastautoren, noch mehr engagierten Fotografen und einem kleinen Grüppchen von wackeren Layoutern. Damit eine solche Zeitung überhaupt bestehen kann, muss man vor allem dem danken, der sie koordiniert und das ist Herr Pfister. Mein besonderer Dank geht auch an Leonhard und Juliane, die es geschafft haben, diese Zeitung innerhalb dreier Tage layouttechnisch zum Juwel zu machen.

Die Zielsetzung für diese Ausgabe lautete von Anfang an: „mehr Inhalt“ und insbesondere „wagt Kritik“! Speziell für uns als Redaktion hieß das, Euch als Lesern endlich mal etwas Neues zu bieten.

Der Farbfleck existiert nun schon seit einer ganzen Weile und dennoch finde ich, sind bisher oft nur minder wichtige Themen angesprochen worden. Genau deshalb haben wir uns dieses provokante Thema der Elite gewählt. Wir wollen damit etwas Überblick ins Gewirr unserer Selbst als Schule bringen.

Ich hoffe, dass wir unser Ziel erreicht haben.

---

*Max Stumpp*



## NOS

### Die Stormriders stellen sich vor

Ein Formel 1 Projekt zeigt, was sie so draufhaben.

### Frühkonzil

Wie schwierig der Satz „Ich liebe dich“ doch sein kann erklärt David Radtke.

### Meinung

Outsider!?! Julius Greiner über das Externendasein.

### Dank

Sportgeräte. Herr Kuhner nutzt den Farbfleck für einen Dank an viele nennenswerte Personen.

### Im Interview

Unser Verwaltungsleiter Herr Höppel. Wo geht er eigentlich zum Friseur?



## Elite

### Für Zwischendurch

Elitefakten. Einfach so zum Mitnehmen.

### Leitartikel

„Ich bin Elite“, sagt Viktoria Schwab und ist damit unser Kernstück. Hat sie denn recht?

### Betrachtung

Unser IQ ist ein Tabuthema. Warum eigentlich?

### Porträt

William Stern. Wer war dieser Mann wirklich?

### Ulf schreibt

Was heißt hier Elite? Herr Kaschls Blogbeitrag exklusiv im Farbfleck.

### Meinung

Sind wir Elite? Nico von Lerchenfeld hat nachgedacht.



# Farbflecken

## Kolumne

Die Machenschaften des...  
Eine neue Kolumne, wie sie spannender nicht sein könnte.

## Umfrage

Wahre Liebe wartet? Lena Langhoffs interessante Studie.

## CO Kolumne

Absatz 1, Art. 12. Leonhard Spiegelberg hält unsere Campusordnung für amüsan.

## Quergefragt

Was ist ein OLF? Wisst Ihr das?

## Pro&Contra

Lehrer duzen. Sollte solche Intimität am LGH herrschen?

## Doppelblock

Der Staubsauger. Juliane Götzke und Ilka Englert beschreiben ihr Verhältnis als Zimmernachbarn.



# Feuilleton

## Kommentar

Das Bisschen Extra im Heft. Ein Wort zu den Beilagen einer Zeitung.

## FILM

James Bond – „Ein Quantum Trost“. Wie gut er wirklich ist.

## MUSIK

### Sammlung

Unhörbar, ungehörig, ungehört. Sebastian Hahn nimmt uns mit auf eine Rundreise.

## LITERATUR

### Porträt

Paul Celan in „Herzzeit“. Juliane Götzke rechnet mit den Interpretationen ab.

### Betrachtung

„The Catcher in the Rye“ von J. D. Salinger. Der Unterhaltungswert einer Schullektüre.

### Buchvorstellung

„Das Orangenmädchen“ von Jostein Gaarder. Lesenswert?

# Formel 1 in der Schule

Die StormRiders stellen sich vor



StormRiders



Sicherlich habt ihr schon etwas von uns StormRiders mitbekommen. Vielleicht habt ihr euch auch schon mal gefragt, worum es bei den endlosen „Formel 1“ Ansagen beim Mittagessen eigentlich geht. Oder ihr habt noch nie was von uns gehört.

Egal, auf jeden Fall ist dieser Artikel genau richtig für euch...

Wir, das sind Nico, Leonhard S., Janik, Juri, Danylo und David R. Zusammen nehmen wir an dem interdisziplinären Schülerwettbewerb „Formel 1 in der Schule“ teil.

Neben unserem Team schickt das LGH noch zwei andere Teams ins Rennen. Da wäre zum Beispiel noch das Team Quatruga mit Robert B., Joseph, Nina und Niklas oder das Team um Robert D. und Kevin.

Bei dem Wettbewerb ist vor allem gute Teamarbeit gefragt. Nachdem die Autos mit „Solid Edge“, einer so genannten CAD-Software, die auch in der Auto-Industrie benutzt wird, konstruiert wurden, geht es mit ihnen in den virtuellen Windkanal.

Dort werden die Autos dann auf Druckstellen, Windschnittigkeit und Aerodynamik geprüft.

Wenn das Team dann mit seinem Auto zufrieden ist, geht es ans Fräsen.

Die Fräsmaschine bekommt das LGH von der Pädagogischen Hochschule Schwäbisch Gmünd zur Verfügung gestellt. Jedes Auto wird aus einem einzigen Balsa-holzklötz gefräst.

Doch der Produktionsprozess ist mit dem Fräsen noch lange nicht beendet. Die gefrästen Autos werden lackiert und mit der nötigen Ausstattung versehen. Zu dieser Ausstattung gehören unter anderem Räder, Lager, Achsen, Frontspoiler (der Heckspoiler muss aus dem Block gefräst werden) und einiges mehr.

Erst dann können wir die Autos auf einer 20 Meter langen Rennbahn oder in einem echten Windkanal testen.

Die Finanzierung dieses Projekts, sowie auch bestimmte Produktionsschritte wie Lackieren oder die Produktion der Räder und Achsen wird durch Sponsoren unterstützt. Laut Regelung ist jedes Team für die Suche seiner eigenen Sponsoren verantwortlich. Am LGH haben wir jedoch das Glück, dass wir durch Herr Schödel und die anderen Teams unterstützt werden.

Zu der Produktion muss sich das Team noch um einen gelungenen Auftritt bemühen. Dazu werden Logo, Portfolio, Homepage und Präsentation designed.

Ist das alles erledigt, geht es endlich los:

Im März finden die regionalen Wettbewerbe statt. Die Süddeutsche Meisterschaft wird mit etwas Glück sogar am LGH stattfinden. Die mit einer CO2 Patrone angetrie-

benen Miniboliden treten auf einer 20 Meter langen Rennstrecke gegeneinander an. Bei der Bewertung der Teams wird dann auf viele Faktoren wie zum Beispiel Geschwindigkeit des Autos auf 20 Meter, innovatives Design, Portfolio, Sponsoren sowie Teamauftritt allgemein geachtet.

Die Regionalsieger treten bei der deutschen Meisterschaft gegeneinander an und deren Gewinner bei der Weltmeisterschaft. Die Sieger dürfen den heiß ersehnten Bernie-Ecclestone-Preis aus den Händen desselben entgegennehmen.

Doch noch ist es nicht so weit. In nächster Zeit werden die Teams des LGH voraussichtlich ihre ersten Prototypen fräsen und fertig stellen. Von da an wird es noch ein weiter Weg sein und wir dürfen gespannt sein, was in der Zwischenzeit so alles passiert!

Viel Glück an alle Formel-1 Teams des LGHs!

*David Reutter – Team StormRiders*



# Die Problematik von „Ich liebe dich“

Ein weiser Mann sagte einst: Wenn ihr nur denen leiht, die es euch sicher wieder zurückgeben, welchen Lohn erwartet ihr dann?

Das Problem an der Aussage „Ich liebe dich“ ist, dass sie eine Forderung beinhaltet. Dabei spielt es keine Rolle, ob sie ernst gemeint ist und, bildlich gesprochen, von ganzem Herzen kommt, oder als hastig hingehauchte Abschiedsfloskel Verwendung findet.

In diesem Fall ist das aufgeworfene Problem nicht einmal so groß. Denn wer so weit ist, dass er den Satz „Ich liebe dich“ hastig in einen Telefonhörer flüstern kann, hat keine Hemmung,

mit einem „Ich dich auch“ zu antworten, wenn der andere schneller war. Die offensichtliche Übung, die dahinter steckt, enthebt der Verantwortung, über das Gesagte nachzudenken. Und zu reden ohne zu denken stellt für viele Menschen bekanntlich kein ernsthaftes Hindernis dar.

Schwieriger wird es aber, wenn die Aussage „Ich liebe dich“ ohne Vorbereitung und möglichst das erste Mal von einer Person gegenüber einer anderen getroffen wird.

Das Problem besteht dann darin, dass der Satz ein riesiges Loch reißt, das nur unzureichend gefüllt werden kann. Wer diesen Satz sagt, erwartet viel, im Mindesten aber eine Antwort. Doch welche Replik klänge nicht wie die größte Platttheit? Angemessen wäre höchstens die Wiederholung: „Ich liebe dich“ gegen „Ich liebe dich“. Stilistisch gesehen ist dies allerdings minderwertig.

Es bleibt also nur das Schweigen. Oder: Wer „Ich liebe dich“ sagt, darf auf nichts hoffen, nichts erwarten, nicht fordern. Ein weiser Mann sagte einst: Wenn ihr nur denen leiht, die es euch sicher wieder zurückgeben, welchen Lohn erwartet ihr dann?

Ein „Ich liebe dich“ sei ein Sprung in den Raum ohne Netz und ohne oben und unten. Das gebietet die Höflichkeit.

David Radtke



Herr Prietz im Deutschunterricht: „Gute Kunst tut weh...und vor allem dem Künstler!“

# Outsider?!

„Soso, mal wieder nichts von der Vollversammlung gewusst oder zufällig verschlafen?“ So kann's gehen, wenn man Outsider ist...

Und das auch noch freiwillig?! Ich sage „Na klar“, denn das Outsidersein hat auch viele Vorteile. Ich zum Beispiel sehe meine Freunde aus meinem Ort nicht nur jedes zweite Wochenende und es ist mir somit möglich, den Kontakt nicht nur per ICQ zu halten. Man ist sozusagen doppelt versorgt; einmal das Leben am und im LGH und dazu noch das Leben eines Nicht-Internatlers. Man könnte den Terminplan eines Externen also mit dem einer Gesamtschule vergleichen. Wir nehmen selbstverständlich an außerschulischen Pflichtveranstaltungen wie dem Schulabend teil, müssen jedoch nur bis zum Ende der Unterrichts- und Additumszeit anwesend sein. Danach kehren wir,

wie an einer anderen Schule, in das außerschulische Leben mit Familie etc. zurück. Nun heißt das nicht, dass ich manchmal denke: „Verdammt! Wieso kann ich meine Eltern nicht ein paar Kilometer mehr oder weniger weit wegbeamten?“

Aber es ist für mich trotzdem schwer vorstellbar, das alles nur noch in den Ferien mitzumachen – sowohl die Vorteile, und irgendwie auch die Nachteile. Vielleicht ist das spießig, aber ich möchte auch mal ein Zimmer für mich und meine Ruhe außerhalb der Schule. Es bringt jedoch auch etwas mehr Stress und Zeitkosten mit sich, denn es ist unangenehm, nach Hause zu fahren und zu wissen, dass man noch die Chemiehausaufgaben machen muss,

jedoch das Hausaufgabenheft so leer, wie der dafür zuständige Kopf, ist. Interne haben die Lösung dieses Problems direkt in der anderen Hälfte ihres Zimmers. Aber wozu gibt es Handys?

Zum Glück hält sich diese Art von Problem noch in Grenzen, ich kann also getrost sagen, dass ich mich sehr wohl fühle als Outsider. Da nimmt man auch mal in Kauf, am Morgen die Ansage für die Vollversammlung verpasst zu haben und Herr Kilians Vortrag zum Thema Energiesparen im Internat zu versäumen...

---

Julius Greiner

*Wallisch: Ihr könnt ja auch mal im Internet nach dem Buch suchen...  
Schüler: Während der Klassenarbeit?  
Wallisch: ...das ist nicht Pflicht.*



# Sportsponsoring am LGH

**S**port am LGH, das bedeutet neben den üblichen Schulsportarten unter anderem auch Hockey, Badminton, verschiedene kleine Spiele, Fitness, Fechten oder Klettern. Ein breites Angebot, zudem man eine Menge Geräte, Bälle, Sicherheits- und Ordnungssysteme benötigt.

Zu einer Grundausrüstung jeder Schule gehören natürlich Bälle und verschiedene Kleingeräte, doch für unsere Zwecke fehlen immer einige Artikel. Aus diesem Grund haben wir letztes Jahr an einer Sponsoringaktion der Firma Sport&Freizeit aus Ammerbuch teilgenommen.

Dafür wurden von S&F Geschäftspersonen aus dem Raum Schwäbisch Gmünd gefunden, die mit einem „kleinen“ Betrag unseren Schul- und Internatssport unterstützen wollten. Im Laufe des letzten Schuljahres konnte so unser Sportangebot durch bessere Hockeybälle, verschiedene Bälle, Markierungshauben, Wassersportutensilien und Jonglagematerial erweitert und durch Ballnetze, Ballständer und Netzaufhängungen der Transport in die verschiedenen Sporthallen und die Lagerung am LGH verbessert werden.

Gleichzeitig konnten wir eine Erste-Hilfe-Ausrüstung für Sportveranstaltungen

außerhalb des Campus anlegen. Die Aktion konnte mit den Sommerferien abgeschlossen werden, viele der gestellten Artikel sind seither bereits im Dauereinsatz.

Folgende Wirtschaftsunternehmen und Personen aus Schwäbisch Gmünd haben sich an der Aktion beteiligt:

- ☛ Autohaus Staiger,
- ☛ Debeka Bausparkasse und Versicherung von Kurnatowski, Lackierservice Jörger,
- ☛ Motel Buchhof,
- ☛ Tuba Reisen und Telekommunikation,
- ☛ Bar Café Bassano,
- ☛ Computer blizz,
- ☛ Wäscherei Pfisterer,
- ☛ Bürotechnik Waibel,
- ☛ Praxis Dr. Neukamm.

Bei allen Sponsoren und den Organisatoren von S&F wollen wir uns recht herzlich bedanken und hoffen, dass die angeschafften Sportgeräte lange erhalten bleiben.



Othmar Kuhner

*Schüler: Die Europäer hatten schon früh viele Territorien...  
Klein: Du meinst Territorien?*

# Unser Verwaltungleiter

Wo er zum Friseur geht und ob er noch zu haben ist



**N**achdem der alte Verwaltungsleiter es bei uns nicht lange ausgehalten hat, haben wir nun zum Anfang dieses Schuljahres endlich einen neuen bekommen, nämlich Herrn Höppel. Im folgenden Interview werden wir ihn näher kennenlernen.

**Farbfleck:** Was hat Sie motiviert, hierher zu kommen?

**Herr Höppel:** Ich habe zwölf Jahre in einer Stadtverwaltung gearbeitet und irgendwann ist es mir langweilig geworden. Ich habe die Stellenausschreibung gelesen und darauf die Bewerbung eingeschickt.

**Farbfleck:** Wie haben Sie die Bewerbung erlebt?

**Herr Höppel:** Ich hatte ein Vorstellungsgespräch mit Frau von Manteuffel, Herrn Schödel und Zweien von der Stadt. Darauf folgte ein zweites Gespräch mit Herrn Leidig, dem Oberbürgermeister von Schwäbisch Gmünd. Dann wurde mir nach ein paar Tagen zugesagt.

**Farbfleck:** Was müssen Sie aus Ihrer Sicht so alles machen?

**Herr Höppel:** Ziemlich viel – warte ich muss mal gucken: also ich bin für eine ganze Reihe Aufgaben zuständig. Einmal für die Verwaltung von Geld, das die Schule von der Stadt bekommt, aber auch für die Verwaltung des Kulturbeitrags, damit

jede WG gleich viel Geld bekommt. Dann bin ich auch noch für die ganzen Baumaßnahmen hier zuständig. Auch jetzt bei der Turnhalle hier. Wenn mir irgendwas faul vorkommt, muss ich es bei der Stadt melden. Dann bin ich noch ein bisschen für den Fahrdienst zuständig, aber das macht jetzt eigentlich Herr Sachsenmaier. Dann bin ich für die Sicherheit zuständig, also dass man hier nicht leicht einbrechen kann. Ich bin auch Ansprechpartner für Eltern und Schüler wegen Mängeln. Verpflegung ist einer der größten Punkte, also auch der Küchenausschuss, mit dem wir jetzt jede Woche eine Sitzung haben. Ich bin auch für die Vermietung der Lehrerwohnungen zuständig und und und... Im Endeffekt heißt es, dass eine Person als Ansprechpartner für fast alles da ist.

**Farbfleck:** Was für einen Eindruck machen wir auf Sie?

**Herr Höppel:** Bis auf Weiteres recht gut. Mit Schülern hab ich halt jetzt hier nicht so viel zu tun und ich kann mir auch die Namen noch nicht so gut merken. Aber im Großen und Ganzen gut.

**Farbfleck:** Welche Lehrerinnen finden Sie am sympathischsten?

**Herr Höppel:** Da muss ich ja gut überlegen, dass ich nichts Falsches sage. Im Prinzip finde ich alle sympathisch.

**Farbfleck:** Mit wem haben Sie am meisten zu tun?

**Herr Höppel:** Am Anfang hatte ich mit Herrn Pfister recht viel zu tun und jetzt halt mit den ganzen Verwaltungsleuten.

**Farbfleck:** Wo wohnen Sie?

**Herr Höppel:** Ich hab in Waldenburg im Hohenlohekreis gewohnt und habe so ca. für jeden Weg eine Stunde gebraucht. Aber jetzt wohne ich in Gmünd.

**Farbfleck:** Was machen Sie in Ihrer Freizeit am liebsten?

**Herr Höppel:** Ich mache gerne Sport, ich gehe gerne ins Kino und ins Theater. Ich lese auch gerne.

**Farbfleck:** Machen Sie viel mit Ihrer Familie?

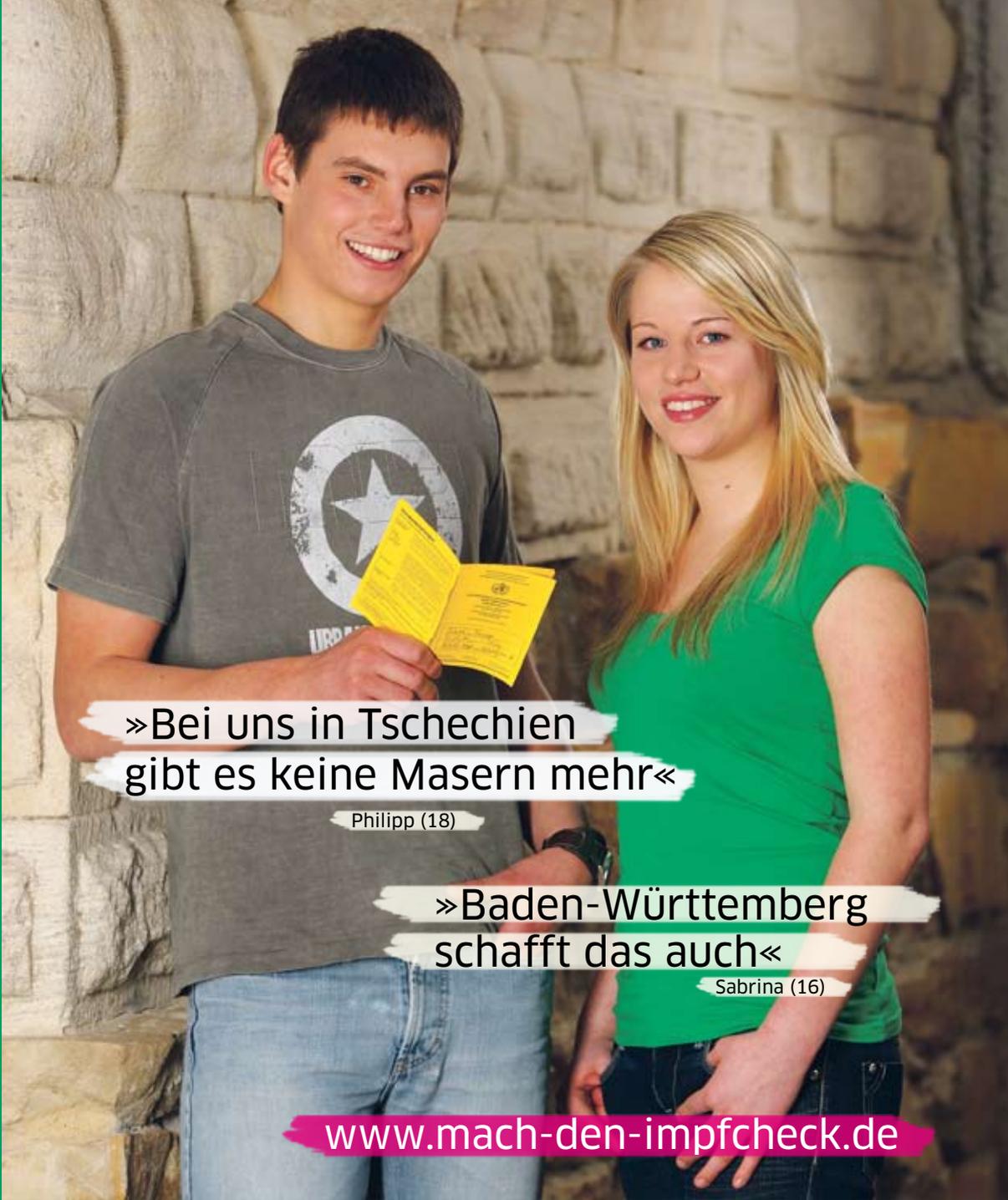
**Herr Höppel:** Ich hab momentan nur eine Freundin, aber ich mache viel mit ihr.

**Farbfleck:** Wo gehen sie zum Friseur?

**Herr Höppel:** Normalerweise in meinem alten Heimatort.

*Nun, hoffen wir mal, Herr Höppel hält es etwas länger aus als sein Vorgänger...*

Karola Schiele



»Bei uns in Tschechien  
gibt es keine Masern mehr«

Philipp (18)

»Baden-Württemberg  
schafft das auch«

Sabrina (16)

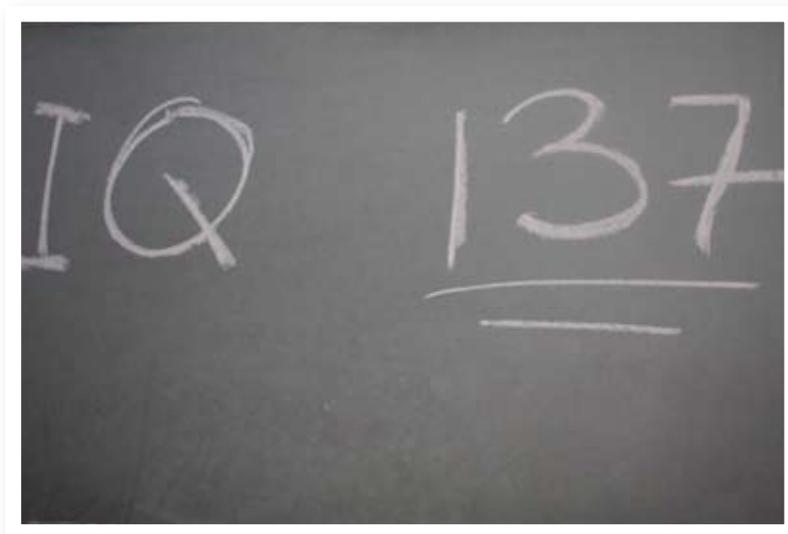
[www.mach-den-impfcheck.de](http://www.mach-den-impfcheck.de)

EINE INITIATIVE VON

*Leitthema*

# Elite

---



---

„Ich glaube, eine Gesellschaft braucht Führungskräfte und in diesem Sinne auch Eliten – ein Kreis, der bereit ist, besondere Leistungen zu erbringen und Verantwortung zu übernehmen, aber wir sollten uns trennen von einem Elitebegriff, der von sozialer Herkunft ausgeht. Das ist nicht mehr zeitgemäß.“

*Tassilo Küpper, Journalist*

Es ist kein Luxus, Begabte zu fördern. Es ist ein Luxus, und zwar ein sträflicher, dies nicht zu tun.

Alfred Herrhausen (1930-89), dt. Bankier, Vorstandspr. Dt. Bank

Die Gesellschaft ist immer eine dynamische Einheit zweier Faktoren, der Eliten und der Masse.

José Ortega y Gasset  
(09.05.1883 - 18.10.195)

Das Wort Elite bezeichnet eine Schreibmaschinenschrift, welche häufig zu Druckzwecken eingesetzt wird.

Wikipedia.de

Manche nennen euch die Elite, ich nenne euch meine Basis.“

George W. Bush, beliebter Präsident

## Für zwischen- durch

Elite ist immer eine Minderheit. Aber nicht jede Minderheit ist eine Elite.

Erhard Blanck, (\*1942), deutscher Heilpraktiker, Schriftsteller und Maler

Mehrheit, qualifizierte: meistens feige Masse, die von einer leidlich eloquenten Minorität, die sich Elite schimpft, immer wieder auf ein Neues verprellt und disqualifiziert wird.

Andreas Egert, (\*1968), deutscher Journalist, Publizist und Aphoristiker

Wir stellen uns dem Anspruch, einen Beitrag zum Heranbilden einer Verantwortungselite in einer demokratischen Gesellschaft zu leisten.

Leitbild LGH

Wer selbst sich zur Elite zählt, der hat sich sicher nur verzählt.

Erhard Horst Bellermann, (\*1937), deutscher Bauingenieur, Dichter und Aphoristiker

## ZUM THEMA

Ein anonymer Blogschreiber, nickname No1, definiert es so:

# „Ich bin Elite“

”

*Ihr werdet denken, dass ich mich meine damit. Doch dem ist nicht so, denn ich spreche heute natürlich von Euch.*

[...]

*Ohne Elite sähe das Leben anders aus. Keine Forschung, keine Wissenschaft, keine Kunst, keine Philosophie, keine Medizin und auch keine Eliteblogs. Die Elite gibt auch den Ton an in der Musik. Sie studiert an den besten der besten Universitäten oder sie entsteht aus einem ungemein intensiven, autodidaktischen Prozess.*

*Sogar in der Elite gibt es wiederum noch eine Elite.*

*Es geht mir nicht um eine elitäre Haltung. Es geht mir nur um die Elite. Sie suche ich, mit ihr umgebe ich mich und sie reizt mich. Sie war immer mein Vorbild. Schon als Kind.*

*Die Elite kümmert sich um die höchstmögliche Bildung der Gesellschaft und sie formuliert, das heißt sie kreierte das Niveau auf allen relevanten Ebenen von uns Menschen.*

*Ohne Elite säßen wir noch auf den Bäumen.*

*Wo sitzt Ihr? Ich meine nicht Euren Schreibtisch.“*



Wenn demnächst wieder Intelligenztests stattfinden und staunende Bewerber über den Campus laufen, wird das Gefühl der Besonderheit wieder da sein. Wenn irgendwann wieder in der Aula Formation, Impro und Bläser ein Kurzprogramm bieten, werde ich an die Umstände erinnert. Wenn ich donnerstags in Nugi+ mit komplizierten, teuren Geräten handle, sehe ich, dass hier etwas nicht Selbstverständliches abläuft.



Es gibt einen Grund dafür, dass uns all dies ermöglicht wird. Es gibt einen Grund dafür, dass es diese Schule gibt. Do, ut des.

Vortragsabende, Frühstudiumsmöglichkeiten, Spitzenförderung hier, Zusatzangebot dort. Wenn man eine normale Schule mit unseren Mitteln und Möglichkeiten vergleicht, sind die Unterschiede noch offensichtlicher. Wir sind Schülerinnen und Schüler, von denen man glaubt, es lohne sich in sie zu investieren.

Manche Leute behaupten also, ich gehöre zur Elite, trotzdem habe ich mich bisher immer, soweit möglich, genau von diesem Begriff distanziert.

Elite - die herausragende Spitze. Jeder redet darüber, benennt uns als Elite, verwirft uns als Elite, wir selbst tun es auch.

Fakt, niemand weiß, was genau dahinter steht, fragt man tatsächlich mal konkret nach.

Die Elite, so steht es im Duden, vom Lat. *elegere electus*, ausgewählt, auserlesen. Ursprünglich aus Frankreich [frz. *élite*, zu: *élire* = auslesen] ein Ausdruck, der für besonders auserlesenes Gemüse verwendet wurde. Heute eine Auslese darstellende Gruppe von Menschen mit besonderer Befähigung, besonderen Qualitäten; die Besten, Führenden; Führungsschicht, -mannschaft. Trifft diese Definition tatsächlich zu?

Wikipedia liefert mir ebenfalls keine weiteren Informationen. Allerdings folgt nach einem langen Artikel über die verschiedenen Arten, ein di-

rekt weiterführender Link zum Thema Hochbegabung.

Stichwort Auslese – wir alle haben ein aufwändiges Auswahlverfahren absolviert, um diese Schule besuchen zu dürfen. Das Kriterium war besondere Befähigung. Auserlesen, Elite?

Keine Frage, wir sind diese auserlesene Elite, könnte man demnach argumentieren. Oder wir werden es zumindest sein, seht euch unsere tollen Voraussetzungen an! Wir sind überdurchschnittlich intelligent! Wir sind motiviert! Wir engagieren uns in Wettbewerben und Schülerforschungszentren! Und das macht uns auch noch Spaß! Wir sind genau die, die ihr wollt!

Eine Studie über Wirtschaftseliten belegt, dass in der heutigen Wirtschaft vor allem der zur Elite zählt, der sich so auführt. Gehe ich von diesem Standpunkt aus, ist es nicht so weit hergeholt, uns so zu bezeichnen.

Ich meine, dass können wir doch verdammt gut. Hier eine Präsentation, dort ein Bundessieger, kein Problem. Ist doch nichts besonderes... so sind wir halt. Stimmt ja auch, so sind wir. Und es ist etwas Besonderes. Wir sind zu besonderen Leistungen fähig. Es macht uns Spaß, uns intellektuell anzustrengen.

Dieses Verhalten hat trotzdem nur bedingt etwas mit der so gern gesehenen und betonten Leistungselite zu tun hat.

Zu dieser Meinung kommt man unter anderem durch Vorträge wie dem

von Herrn Prof. Dr. h. c. mult. Reinhold Würth über die Vorteile der Selbstständigkeit. Ein beeindruckender Mann, ein beeindruckender Lebenslauf, ein bleibender, motivierender Eindruck? Bei einigen sicher. Es waren die Worte, die sie hören wollten, hören mussten. Bleibt dran, ihr habt Potential – nutzt es! Wenn nicht ihr, wer sonst? Ihr könnt es schaffen! Ihr seid die Elite von morgen. So wurde es nicht explizit gesagt - es beinhaltet es.

Das kann das Beste sein, was man einem aufstrebenden, 16-Jährigen Wirtschaftsbegeisterten sagen kann. Und er wird weitermachen und seinen Weg gehen und Erfolg haben.

Es kann aber auch dazu führen, dass man widerwillig und mit starrem Gesichtsausdruck im Vortrag sitzt und den Saal tunlichst schnell verlassen möchte. Nicht jeder hier kann sich sofort und unbedingt das Leben vorstellen, das dort proklamiert wurde. Es gibt andere Vorstellungen und Wünsche als absoluten Erfolg.

Warum? Warum sind nicht alle davon begeistert? Warum stößt man hier nicht auf allgemeines Interesse? Wir sind hochbegabt, wir könnten die gewinnenden Selbstständigen von morgen sein. Es entspräche dem Bild, das viele von uns haben. Aber wir wiederholen es immer wieder, wir sind nicht alle gleich.



Unterschiedlich, gut. Aber ein Aspekt ist uns doch gemeinsam. Wir besitzen alle herausragendes Potential. Verkörpern wir dadurch eine gemeinsame Elite?

In gewisser Weise ja. Aber nicht automatisch Elite. Aber wir könnten es werden. Oder besser gesagt, wir sollen es werden. Auch eine Verantwortungselite, die sogar ganz explizit. Als wir in die Schulgemein-

schaft eingetreten sind, haben wir uns unserem Leitbild verpflichtet, das fordert, dass wir bereit sind, Verantwortung in der Gesellschaft zu übernehmen. Dass wir bereit sind, eine Verantwortungselite zu werden. Wem dies nicht bewusst ist oder war, der werfe doch gegebenenfalls einen Blick in seinen WG-Ordner.

Dieses „Elite“. Das war das Wort, über das endlose Diskussionen geführt wurden. Denn es ist eben nicht so, dass wir uns alle als Elite sehen und sehen wollen. Wir übernehmen Verantwortung, aber deswegen sind wir doch keine Elite. Streichen! Das Wort blieb drin. Und sticht so manchen im-

mer noch, sobald wir mal wieder an unsere Besonderheit erinnert werden.

Diese Schule ist ausdrücklich keine Hochleistungsschule. Es wird jeder aufgenommen, solange er durch IQ-Test und Auswahlwochenende, als befähigt und internatstauglich gilt. Das Potential zählt. Zumindest vorerst, denn auch, wenn Noten zunächst keine Rolle spielen, wer-

den sie es tun. Natürlich werden sie das. Es ist eine Schule. Der letzte Abiturjahrgang hatte einen Schnitt von 1,5 und jeder hat sich mit ihnen gefreut und wir waren unglaublich, unglaublich stolz. Der beste Abiturjahrgang Deutschlands vom Landesgymnasium für Hochbegabte. Das war der zweite Abiturjahrgang. Der erste hatte einen Schnitt von 1,7. Es schien, als ginge das Konzept auf: Es wurde unser Potential genutzt, um die optimalsten Ergebnisse zu ermöglichen, die jeder von uns leisten kann.

Aber es weckt auch Erwartungen. Der Staat gibt unfassbar viel Geld aus. Es wurden nicht umsonst jetzt auch in Deutschland „Elite-Universitäten“ und Schulen wie diese gegründet. Wir sollen auch diese Elite werden.

Zunächst ist das doch auch legitim und nachvollziehbar. Vor den Herbstferien bekamen wir Besuch von dem Regierungsvizepräsident Josef Kreuzberger. Am selben Abend sendete Frontal 21 einen Beitrag über den Bildungsnotstand in Deutschland. Wir wurden als Beispiel dargestellt, dass der Staat sehr wohl Geld

für Schulen ausgibt. Für besondere Schulen. Für uns. Herrn Kreuzberger, der diese Mittel unter anderen ermöglichte und offiziell sagte, das Land stehe hinter uns, wurde diese Besonderheit auch selbstverständlich erneut präsentiert – wir als lebender Beweis – das Geld ist hier gut investiert.

Aber der Beitrag von Frontal 21 servierte auch prompt die unangenehme Seite. Die Zeitbombe des Schulsystems in Deutschland. Wie kann es sein, dass für uns sämtliche Geldquellen offen stehen, und andere Schulen leer ausgehen? Wie ist das gerechtfertigt? Mit unseren Begabungen, die



wir im Grunde zufällig besitzen? Nein, es ist der Wunsch nach unseren potentiellen Leistungen. Was aber sind Leistungen? Objektive Kriterien. Sind es Noten? Sind Noten objektive Kriterien? Ist es Engagement? Wer kann das wirklich beurteilen?

Ein weiterer Anstoß zur Frage nach der Gerechtigkeit. Chancengleichheit.

Chancengleichheit bitte für alle und auch für die Elite. Diese Aussage hätte ich mir trotz allen gerechtfertigten Notständen auch gewünscht.

Denn wer zur Elite gehört, sofern er sich dazu berufen fühlt, wird in Deutschland immer zunächst auch auf Ablehnung stoßen. Im dritten Reich wurde der Begriff Elite für die Herrenrasse verwendet. Eine der Ursachen, warum dieses Wort in Deutschland immer noch so negativ besetzt ist. Zu sehr haften noch die Erinnerungen an das schreckliche Aufführen dieser Gruppe an dem Begriff. Und die Warnung, wohin es nicht ausarten soll.

Es ist schwer ein Gleichgewicht zu finden. Zwischen den Drehpunkten zu sich selbst zu stehen und nicht abzuheben.

Aber genau diese Frage ist es doch, die wir uns stellen müssen. Nicht, ob wir Elite sind oder nicht. Das ist ein Begriff, ein Name. Das Handeln zählt. Das was wir daraus machen werden.

Elite werden, Elite sein. Wir müssen uns damit beschäftigen wir müssen uns überlegen, wie wir damit umgehen. Denn wenn wir uns dazu bekennen, dann fühlen wir uns auch dem verpflichtet und das ist die

Sache, um die es geht. Im Grunde ist es egal, ob wir uns als Verantwortungselite, Leistungselite, Elite überhaupt definieren. Wichtig ist das Ergebnis. Uns damit auseinander zusetzen, uns zu überlegen, wie wir mit dieser Begriffsbetitelung umgehen und was das für uns bedeutet. Denn

ansonsten könnten wir uns auch faules Gemüse nennen. Wenn wir die Elite sind, dann handeln wir dementsprechend und dazu haben wir gute Voraussetzungen. Also los. Sitzt nicht auf Bäumen.

---

*Viktoria Schwab*



# IQ - Ein Tabu

**K**aum jemand von uns redet darüber, aber alle beschäftigt es. Von den anderen würde man ihn schon gerne wissen, aber den eigenen IQ ausplaudern? Muss nicht sein.

Einerseits muss man, um am LGH aufgenommen zu werden, das wissen wir alle, einen IQ von mindestens 120 haben. Da wir eine Hochbegabenschule sind, ist das nur klar und logisch. Andererseits ist es ein offenes Geheimnis, dass ein IQ-Test nicht allzu viel aussagt, nicht über die „komplette“ Intelligenz eines Menschen und schon gar nicht über ihn selbst und seinen Wert.

Dieses Paradox zeigt die beiden Extreme, zwischen denen wir uns als Schüler des LGHs bewegen müssen.

Auf der einen Seite wird immer und überall betont, dass der IQ nicht viel aussagt, sehr relativ ist und man ihn nicht zu wichtig nehmen sollte. Zum Beispiel haben viele bei verschiedenen Tests Unterschiede von mehr als 20 Punk-

ten, andere wiederum wissen ihren IQ gar nicht, ihre Eltern halten es nicht für notwendig. Schon Alfred Binet, der Entwickler des ersten brauchbaren IQ-Tests sagte: „Die Skala erlaubt, ehrlich gesagt, keine Messung der Intelligenz, da intellektuelle Fähigkeiten nicht addiert und somit nicht wie lineare Oberflächen gemessen werden können.“ Dies verdeutlicht sowohl die Schwäche eines jeden IQ-Tests, als auch die Warnung, den IQ nicht über zu bewerten.

***Was nun auf dem Blatt schön und nach dem rechten Menschenbild aussieht, wird jedoch in der Realität Lügen gestraft.***

Denn der IQ besitzt, bei allen seinen „Fehlern“, doch eine Aussagekraft, die unser Leben maßgeblich beeinflusst hat, und der dementsprechend ein großer Wert zuteil geworden ist. Man muss eben einen IQ von mindestens 120 haben, wer 119 hat, hat Pech gehabt. Natürlich werden im zweiten Schritt des Auswahlverfahrens auch die berühmten sozialen Fähigkeiten beurteilt. Das ist richtig und wichtig, nur um diese überhaupt zeigen zu



können, muss man erst einmal den entsprechenden IQ vorweisen. Spätestens jetzt erscheinen die Äußerungen über den nichtaussagekräftigen IQ im starken Gegensatz zur Wirklichkeit. Man kann auf die Messung des IQs nicht verzichten, immerhin sind wir eine Hochbegabenschule, nur vereinen lässt sich das mit den anderen Aussagen kaum.

Diese zwei Auffassungen widersprechen sich eigentlich und existieren dennoch an unserer Schule nebeneinander.

*Karla (hält gerade ein Chemiereferat):  
- „Das weiß ich jetzt auch nicht. Wissen Sie das Frau Wiker?“  
- „Bitte? Ich hab gerade nicht aufgepasst. Ich lerne gerade eure Namen.“*



Würde man jedoch eine der beide Ideen konsequent durchziehen, ergäbe sich eine komplett andere Situation.

Entweder akzeptiert man die Bedeutung der IQ ohne Zweifel hat, indem er als Voraussetzung für die Aufnahme an unsere Schule gilt. Dann müssten wir aber auch in unserem Alltag offensiver damit umgehen, unsere IQ-Werte nicht voreinander verschweigen und uns aktiv damit auseinander setzen.

Oder wir sagen, Nein, der IQ hat keine Bedeutung, er spiegelt weder die ge-

samte Intelligenz wider, noch macht er irgend eine Aussage über die Persönlichkeit. Dann aber kann man auch nicht mehr einen IQ-Test vor das Auswahlwochenende stellen, sondern muss sich eine andere Strategie zur Messung überlegen.

***Beide Konsequenzen sind gleichermaßen richtig wie falsch, logisch wie praktisch undurchführbar.***

Und genau dazwischen befinden wir uns als Schüler des LGHs, zwischen dem enormen Wert den der IQ als Aufnahmekriterium erfährt, und dem Versuch im Alltag nicht auf ihn zu achten. Denn selbst wenn wir uns nicht alle mit unseren IQ-Werten vorstellen, mit seinen Freunden hat wohl jeder schon mal darüber geredet, spekuliert, wie hoch der IQ von den anderen wohl ist, und sich zu mindestens ungefähr die eigenen Werte verraten. Aber natürlich immer nur unter Vorbehalt und wenn man sicher ist, dass der andere einen nicht an seinem IQ-Wert messen wird.

Diese Gradwanderung ist zwar nicht leicht machbar, aber immerhin sind wir nicht alleine, sondern teilen dieses Schicksal mit knappen 1, 6 Millionen anderen Hochbegabten in Deutschland.

---

*Rebekka Hammelsbeck*

# William Stern

Das Zitat am Anfang unseres Leitbilds kann wohl jeder von uns noch gerade so aufsagen. Und den Namen der dazu gehört, bekommen wohl auch noch die meisten hin. Aber wer ist dieser William Stern eigentlich?

**W**illiam Stern war ein bedeutender Psychologe um die Jahrhundertwende. Zudem war er Mitbegründer der Universität Hamburg, Begründer der Differenziellen Psychologie und prägte als erster den Begriff des Intelligenzquotienten.

Geboren wurde Wilhelm Louis Stern am 29. April 1871 in Berlin als Sohn eines gebildeten jüdischen Ehepaares. Er war das erste und einzige Kind. Wenngleich seine Eltern auch jüdisch waren, spielte die Religion in seinem Leben keine große Rolle. Auch später hat er sich nie näher mit dem Judentum beschäftigt, Stern verstand sich in erster Linie als Deutscher.

Dies klärt auch sogleich, wie man seinen Namen aussprechen sollte, über den viele stolpern. Man darf ruhigen Gewissens Stern ganz deutsch Schtern aussprechen und muss nicht Störn oder ähnlich Merkwürdiges von sich geben.

Später studierte er in seiner Heimatstadt Berlin Psychologie und Philosophie und bekam schnell danach eine Professur in Breslau.

Außerdem heiratete er Clara Joseephy, ebenfalls Jüdin und aus Berlin, die ihm später bei vielen Studien half. Die beiden

bekamen zwei Mädchen und einen Jungen, der später unter dem Namen Günther Anders berühmt gewordene Lyriker und Philosoph.

Über die Entwicklung ihrer Kinder führte das Ehepaar 18 Jahre lang genauestens Tagebuch. Diese erlangten – zumindest in der Fachwelt – große Bedeutung und sind bis heute wichtig für die

***Intelligenz an sich ist ein Rüstzeug:  
Wertvoll wird sie erst durch die  
positiven Ziele, in deren Dienst sie  
verwandt wird.***

– William Stern

Entwicklungspsychologie.

Neben der Jugendpsychologie hatte er ein besonderes Interesse an der wissenschaftlichen Untersuchung von Zeugenaussagen an Gerichten. So entwickelte Stern den Bereich der Gerichtspsychologie und wurde 1903 deren erster Vertreter an einem deutschen Gericht.

Ebenfalls zu dieser Zeit entstand sein wichtigstes und bekanntestes Werk „Die differenzielle Psychologie“. Damit wurde er erneut zu einem Gründer, und zwar von der gleichnamigen Fachrichtung.

Dabei geht es im Wesentlichen darum, Probleme und Krankheiten des Menschen nicht immer weiter zu verallgemeinern, sondern die unendliche Vielfalt der menschlichen Psyche wieder zu beachten.

Nachdem er 19 Jahre lang in Breslau gelehrt hatte, lehnte er ein Angebot der Universität seiner Heimatstadt Berlin ab, da er sonst zum christlichen Glauben hätte konvertieren müssen. Stattdessen ging er ins liberale Hamburg und wurde dort 1919 zum Mitbegründer der Universität Hamburg.

Bald darauf begann er sich mit Fragen der Intelligenz zu beschäftigen.

Albert Binet, ein anderer Intelligenzforscher, hatte bereits einige Jahre zuvor einen Intelligenztest entwickelt. Stern verbesserte ihn jedoch erheblich und führte eine neue Berechnungsmethode ein. Der Intelligenzquotient, wie er das Ergebnis dieser Berechnung nannte, wurde bald weltberühmt.

In Hamburg arbeitete und lebte er bis 1933, bis Clara und William Stern, gewarnt durch ihren Sohn vor den Nazis flohen und schließlich in die USA emigrierten. An der Duke University in North Carolina, bekam er eine Professur. 1938

starb er noch vor der Pensionierung im Alter von 68 Jahren an Herzversagen.

Zwar ist Stern nur wenig bekannt, für unser Leitbild hätten wir uns, unabhängig vom Inhalt, aber keinen besseren aussuchen können, immerhin erfand er den Intelligenzquotienten.

Rebekka Hammelsbeck

*Herr Wahn zu Julius Bihler:  
Na du hast ja echt ein geiles  
Stimmchen!*

*Herr Weich im GWG Unterricht  
über die Rentenprognose der  
Bundesregierung für 2050:  
„Der Staat ist noch nicht ehr-  
lich! Ihr alle zahlt meine Rente  
später. Vielen Dank übrigens!“*



# Was heißt hier Elite?

Kommentar zur LGH Nabelschau



Versteht sich das LGH als Eliteschule? Und wenn, darf sie das besondere Potenzial ihrer Schuler offen – manche finden auch „großmäulig“ – in ihrem Namen hinausposaunen? Und wie rechtfertigt sich der personelle und finanzielle Aufwand für die Erziehung und Bildung weniger, ohnehin von der Natur Privilegierter? Ist das nicht ungerecht, unsozial, undemokratisch, unsolidarisch? Diese Fragen haben uns seit der Planungsphase 2004 immer wieder umgetrieben, in einer permanenten Leitbilddiskussion oder aus Anlass der exzellenten Ergebnisse der ersten beiden Abiturjahrgänge, der medialen Präsentation unserer Schule in Spiegel TV, Kerner und Ähnlichem. Sie haben uns mit dem Begriff „Elite“ und den damit verknüpften Erwartungen konfron-

tiert – den eigenen Erwartungen und denen der Außenstehenden.

Zum Begriff meint Wikipedia:

Unter „Elite“ (von electus, „ausgelesen“) versteht man soziologisch Gruppen oder Schichten überdurchschnittlich qualifizierter Personen (Funktionseliten, Leistungseliten) oder die herrschenden bzw. einflussreichen Kreise (Machteliten) einer

Gesellschaft. Konkret bezieht sich der Begriff meist auf näher definierte Personenkreise, wie z. B. die Bildungselite. Als Gegenbegriff wird häufig „Masse“ oder auch „Durchschnitt“ („Normalbürger“) verwendet.

Tatsächlich ist der Begriff „Elite“ zwiespältig besetzt: wer wollte bestreiten, dass Machteliten, Geldeliten, Standeseliten (Adel, Kasten) häufig alles andere als vorbildlich für das Gemeinwesen gehandelt haben und handeln. Wir können in unserem Land ein Lied davon singen. Und in diese Eliten wird man oft ohne eigenes Verdienst hineingeboren oder man wird Mitglied durch rücksichtslose Ellbogenmentalität. Aber selbst „Bildungselite“ klingt für manchen anrühlich.

Aber wir brauchen dringend die anderen: die Leistungsträger, die Wissen-

*Wie wächst die Differenz  
zwischen Bestand und  
Sättigungsmenge?  
Lomonosova*

schaftler, die Künstler, die Ingenieure, die Kreativen, die Kritischen, die Querdenker, die Vorbilder, die Versöhner, die Brückenbauer. Wir brauchen diejenigen, die Gemeinnutz vor eigenen Vorteil setzen können, die Verantwortung übernehmen, neue Wege beschreiten, Normen setzen in einer sich verändernden Welt. Sie bringen uns voran, bauen eine lebenswerte Zukunft. Aber Nobelpreisträger gehören selten zu den Geldeliten. Hören wir Werner Heisenberg:

**„Wenn Könige bauen, dann bekommen die Kärrner zu tun.“**

Die Kärrner schieben den Karren, aber jemand muss die Richtung vorgeben: ohne Könige keine Schlösser. Heisenberg meinte damit z. B.: wenige Spitzenforscher beschreiten neue Wege, öffnen Fenster zu neuen Erkenntniswelten, tragen die Gesellschaft in neue Zeiten – und geben vielen anderen Arbeit und Brot. Wir brauchen diese Elite dringend!

Seltsamerweise wird auch diese Elite in unserem Land misstrauisch beäugt: Wer mehr kann, mehr leistet als ich, ist ein Streber, ist verdächtig, ist unsolidarisch. Vielleicht werde ich an ihm gemes-

sen, vielleicht erwartet man von mir dann auch mehr, als die Freizeit vor der Spielkonsole oder am Bierstisch totzuschlagen? Wer mehr leistet, macht Unterschiede deutlich, zeigt, dass es auch anders geht, bedroht meinen Besitzstand. Oder erregt schlicht Neid. Elite ist deshalb zum Reizwort geworden.

Seltsamerweise gibt es aber einen Bereich, in dem Leistung unbeschränkt bewundert und bejubelt wird: den Sport. Ein Tennisspieler oder Fußballer darf Unsummen verdienen und wird dafür bewundert, während das vergleichsweise bescheidene Salär eines Abgeordneten Neid und Unmut auslöst.

Betrachten wir es sportlich: ein großes Fußballtalent spielt in einem Dorfverein, schießt die meisten Tore. Das erweckt Missgunst bei den Mannschaftskameraden. Er wird geschnitten. Die Vorlagen erreichen andere. Selbst dem Mannschaftsleiter ist die Ausgeglichenheit seiner Mannschaft wichtiger als die Förderung eines „Stars“ und rät ihm, sich zurückzunehmen. Das tut er auch. Seine Talente verkümmern in der Mittelmäßigkeit, und eines Tages hängt er die Fußballstiefel enttäuscht an die Wand.

Ein anderer wird von einem Ligavererein entdeckt, trifft dort andere Talente und misst sich an ihnen, erfährt Förderung durch qualifizierte Trainer, schindet sich gemeinsam mit den anderen in hartem Training, schafft den Sprung in die erste Mannschaft. Diese ist erfolgreich, weil

in ihr ein gesunder und fairer Teamgeist herrscht bei allem Wettbewerb um die Stammplätze. Und schließlich schießt er das entscheidende Tor zur Meisterschaft.

Ob Heisenberg oder Fußball: in diesem Geist wurde das LGH ins Leben gerufen, aus dieser Überzeugung speist sich die Daseinsberechtigung einer besonderen Schule für Hochbegabte. Die Schüler sind „ausgelesen“, gehören zur Begabungselite, soweit auf den IQ Test Verlass ist. Sie treffen auf ein förderndes Umfeld, auf Lehrer, Anregungen, Angebote, die ihrer Entwicklung ideale Möglichkeiten bieten, um Leistungs-, Charakter- und Verantwortungselite, aber auch angenehme Mitmenschen zu werden, statt im Mittelmaß stecken zu bleiben. So steht zu erwarten, dass die Kosten, die die Gesellschaft trägt, durch die Charaktere, denen die Chance auf volle Entfaltung und Reifung gewährt wird, vielfach zurückgezahlt werden. Auch ökonomisch eine gute Investition!

Aber Begabung ist kein Verdienst; sie ist ein Geschenk und kein Grund zu Überheblichkeit. Begabung allein reicht auch nicht aus, um zu den Besten zu gehören. Der Erfinder Thomas Edison sagt: „Genius is one per cent inspiration and ninety-nine per cent perspiration.“ Mit diesem hohen Maß an Anstrengung und Fleiß, das ihnen abverlangt wird, rechtfertigen die Schüler das Privileg, am LGH lernen zu dürfen.

***Wir sollten uns durch die gegenwärtige Nabelschau um***

***den Begriff „Elite“ nicht lähmen lassen.***

Was kümmert es uns, ob man uns dieses Attribut zulegt oder nicht? Das Ziel war und muss immer sein: eine gute Schule gelingen zu lassen für eine besondere Gruppe von Menschen, die anhand ihres intellektuellen Entwicklungspotenzials ausgesucht wurden. Wir sollten die beste Schule zu verwirklichen suchen, die im Rahmen der Möglichkeiten denkbar ist ohne uns um Begriffe zu streiten. Dazu ist jeder aufgerufen beizutragen, der das LGH „seine“ Schule nennt.

Ich persönlich meine, wir sind nicht Elite, haben aber den Auftrag, Elite bilden zu helfen – Elite im besten Sinne. Dazu sollten wir uns unbefangen und ohne Überheblichkeit bekennen. Und nicht vergessen, dass der Wert eines Menschen sich noch nach anderen Kriterien richtet als nach seinen intellektuellen Fähigkeiten.

Vergessen wir nicht: die Meisterschaft wird nur errungen, wenn das Team, die Spieler, die Trainer, die Vereinsführung gemeinsam und kameradschaftlich zusammenarbeiten. Fußball spielen macht Spaß wie auch Lernen und Lehren in einem kameradschaftlichen und ehrgeizigen Team, in dem sich jeder über den Erfolg auch des anderen freuen kann und ihm beisteht, wenn er Hilfe oder Ermutigung braucht.

---

Ulf Kaschl

# Sind wir Elite?

Unser Schulsprecher meldet sich zu Wort

*Nur dürfte auch freihand  
zeichnen, auch ohne Lineal  
und Bleistift...*

*Lomonosova*

Der Begriff Elite kommt vom lateinischen „electus“, was „ausgelesen“ bedeutet. Eine Auslese findet an sich überall statt, genauso am LGH wie an einer Sonderschule.

Durch sie weiß man jedoch genauso wenig darüber wie gut jemand in einem Kriterium ist, noch, ob das Kriterium an sich „gut“ ist, sondern lediglich, dass man zu einer bestimmten Gruppe gehört.

Per Definition ist Elite aber eine „Auslese der Besten“.

Dies erklärt allerdings nicht, solange man Elite nicht weiter eingrenzt durch einen Zusatz wie Bildungs-, Leistungs-, Sport- oder Militärelite, worin man der Beste ist. Also ist eine Gruppe von Leuten, die am meisten zum wirtschaftlichen Erfolg eines Landes beitragen genauso elitär wie eine Gruppe organisierter Verbrecher, die auf Grund ihrer Genialität die meisten und erfolgreichsten Raubzüge machen, ohne jemals erwischt zu werden. Nach dieser Definition gehören wir am LGH folglich einer Elite an, da wir auf Grund unseres IQ „ausgelesen“ wurden.

Ob Elite jedoch heißt, dass man zu den Besten in einem „guten“ Kriterium gehört, bleibt also offen.

Die Frage, was „gut“ ist, kann nur sehr schwer beantwortet werden. Auf jeden Fall kann man sie aber eingrenzen, indem man Sachen wie schwerste Kindervergewaltigung über Diebstähle bis zu psychischer Gewalt ausschließt.

Ob gut ist, wenn man sich durch Abgrenzung von anderen beste Noten und dann später einen guten Arbeitsplatz verschafft oder sich für die Gesellschaft aufopfert, kann ich nicht sagen.

Schließlich bleibt noch zu klären, ob Elite überhaupt impliziert, dass man nicht nur spezielle Begabungen hat, sondern diese auch nutzt, also ihnen entsprechend Leistung erbringt. Leistungen begrenzen sich dabei nicht nur auf die Menge Geld, die man verdient, sondern schließen z.B. auch einen Einsatz der freiwilligen Feuerwehr ein.

Daraus folgt die Frage, die wir uns stellen müssen und die jeder nur für

sich alleine beantworten kann. Sind wir eine Elite, die ihr Potential ausschöpft, dieses für einen guten Zweck einsetzt und in unserer Gesellschaft Verantwortung übernimmt?

---

*Nico von Lerchenfeld*



# Herrn Dr. A. Kolmogorow

Einer der international bekanntesten Personen ist der berühmte Mathematiker Dr. rer. nat. Alexander Kolmogorow, der wegen seiner mathematischen Fähigkeiten und seines bisweilen stark exzentrischen Verhaltens weltweit bewundert und gefürchtet ist.

Aufgewachsen vermutlich in der Ukraine war er zunächst dort sowie in einigen Landstrichen Algeriens tätig. Wahrscheinlich wegen Konflikten mit den dortigen Mathematik-Fakultäten wanderte er gegen Anfang der neunziger Jahre nach Deutschland aus.

## *Der erste Beweis für einen Aufenthalt Kolmogorows in Deutschland stammt aus dem Jahr 1995,*

als er aus heiterem Himmel im Büro des damaligen Münchner Oberbürgermeisters auftauchte und ihm vorrechnete, wie er die Ausgaben für eine neue Turnhalle um 50 % hätte senken können.

Zwei Jahre später wurde er in Bonn vorübergehend in polizeilichen Gewahrsam genommen, nachdem er versucht hatte, den Kirchturm des Bonner Münsters zu besteigen, um dessen Statik berechnen zu können. Allerdings

verschwand er wieder, nachdem sich ein mutmaßlicher Komplize, ein unter dem Namen „Lom“ aktiver Händer, in das Computersystem der Polizeiwache eingehackt und es deaktiviert hatte.

Kolmogorow fiel oft dadurch auf, dass er seine meist noch jugendlichen Opfer lebendig unter Mathematik-Aufgaben begräbt, es sind jedoch auch vereinzelte Fälle bekannt, in denen er sie aus dem Hinterhalt mit Tischtennisbällen beschossen haben soll.

In jüngster Zeit erreichten die Behörden wiederholt Meldungen, Kolmogorow sei in der Umgebung von Schwäbisch-Gmünd gesichtet worden, wie er mit Tischtennisbällen schoss – diese Meldungen konnten allerdings bisher nicht offiziell bestätigt werden.

*Herr Prietz im Deutschunterricht zur Thematik des Fliegenpapiers: „...das ist ja grotesk! Zumindest in dieser Zeit. Da gab's ja noch keine Veganer.“*

Momentan untersucht die Polizei einen Vorfall, bei dem Kolmogorow angeblich ein Schüler-Trio, das Pythagoras mit Thales verwechselt hatte, eine ganze Doppelstunde mit einem Zirkel in Schach hielt. Es gelang bisher nicht, die beteiligten Schüler zu den Ereignissen zu befragen, da ihre Bettzeit in Folge des Vorfalls auf 7.00 Uhr morgens vorverlegt wurde.

*Robin Repnow*



# Wahre Liebe wartet?

Was LGHler über Sex vor der Ehe denken

## Hattest du schon mal Sex?



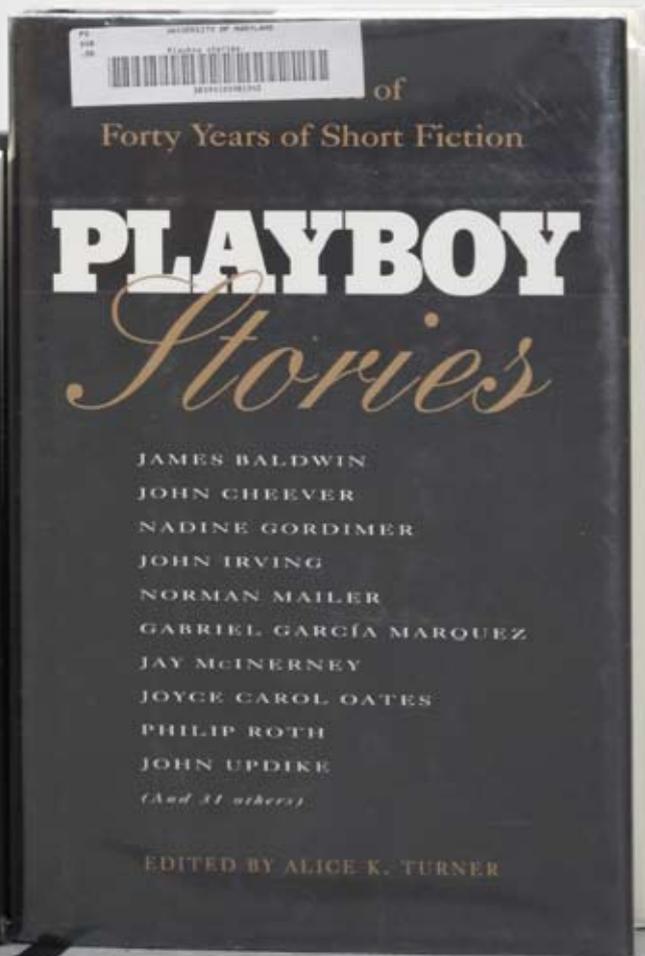
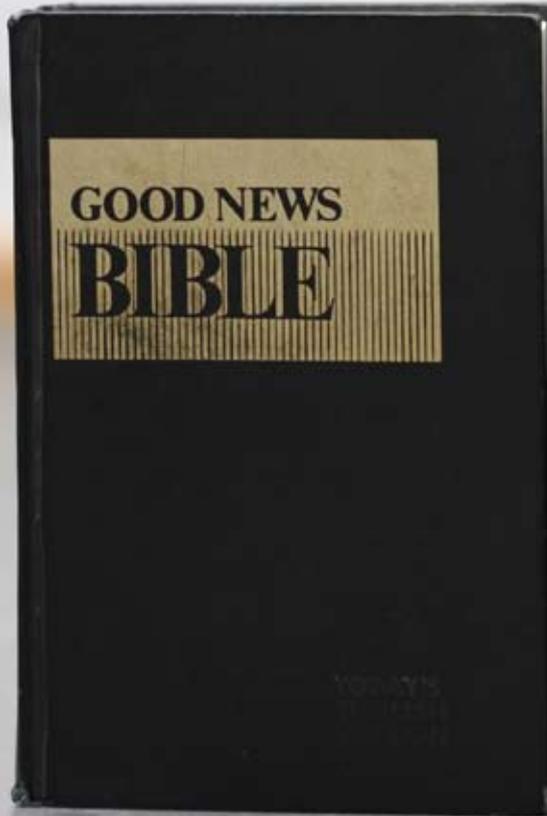
Nein: 25 %



Ja: 75 %



Spielt der Glaube für dich  
eine Rolle?



Ja: 12 %

Nein: 88 %

## Erstaunlich aufgeschlossen

sind vor allem 14–16 Jährigen im Punkt Spaß ohne Verpflichtungen. 91 % haben grundsätzlich nichts dagegen, 47 % stimmen dem sogar voll zu. Auch bei den über 16-Jährigen sind nur 8 % grundsätzlich dagegen. Nur die 10–13 jährigen stimmten zu 40 % gegen den Austausch von Körperlichkeiten ohne eine feste Beziehung.

# Sex macht süchtig.

Nur 8 % derjenigen, die schon einmal Sex hatten, wollen ab jetzt bis zur Ehe darauf verzichten. Ganz anders scheinen da die zu denken, die noch nie Sex hatten. Dort wollen noch ganze 30 % bis zur Ehe warten. Im Vergleich mit anderen Jugendlichen ist das enorm viel. Durchschnittlich gaben in einer Umfrage der BRAVO nur 9 % an, bis zur Ehe warten zu wollen.

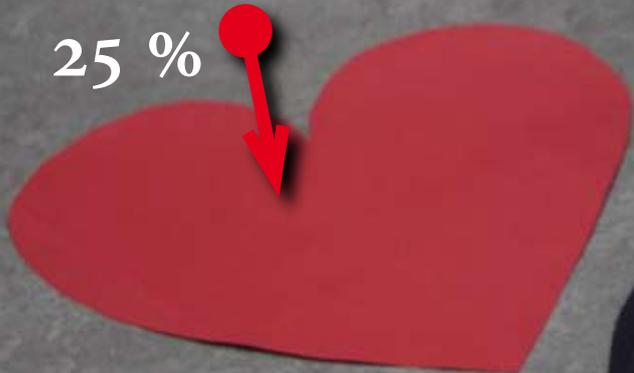
SEX vor der Ehe?

Taten statt Warten:

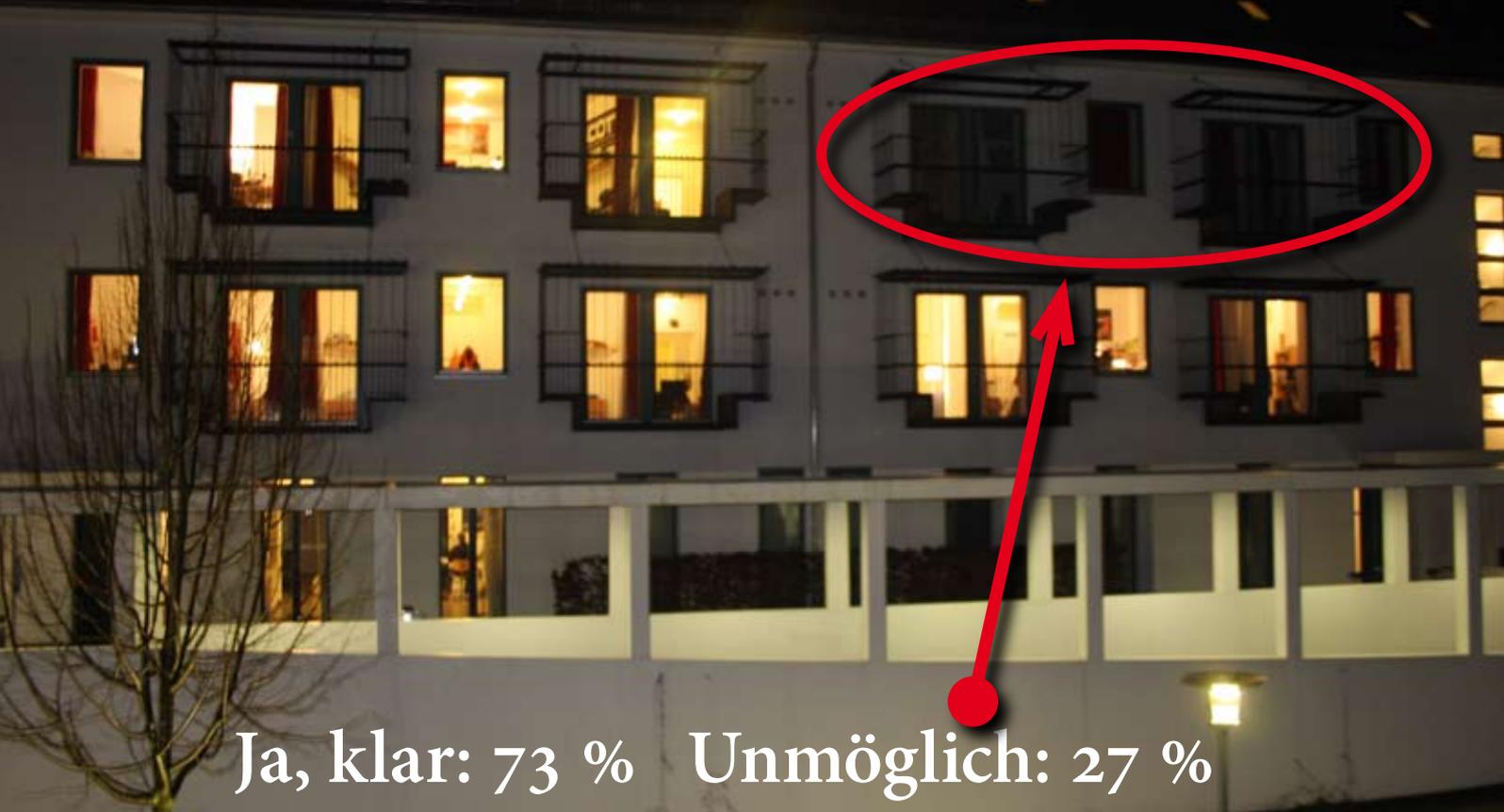
75 %

Wahre Liebe wartet:

25 %



Würdest du im Internat Sex haben?



Ja, klar: 73 % Unmöglich: 27 %

## Campusordnung B. Absatz 3, Artikel 4:

„Sexuelle Intimitäten sind nicht gestattet.“

Gesamtanzahl der Befragten: 72

# Campusordnung auf dem Prüfstand

**„Jeder Schüler hat auf eine ausreichende und gesunde Ernährung sowie auf Körperhygiene und Sauberkeit zu achten. Haustiere dürfen aus hygienischen und gesundheitlichen Gründen nicht mit ins Internat gebracht werden.“**

*Campusordnung Absatz I, Artikel 12*

Die Begeisterung über das Mensa-Essen ist am LGH geradezu phänomenal. Das merkt man schon allein daran, dass, obwohl die Mensa kaum genügend Sitzgelegenheiten für alle Schüler bietet, jeder Gast willkommen ist und einen freien Sitzplatz findet. Wirklich sehr gastfreundlich unsere Schule.

Aber wer kann es den Schülern denn schon verdenken, lieber selbst im Internat zu kochen – haben sie doch alle die unantastbare, allmächtige Campusordnung unterschrieben. Diese befiehlt nämlich jedem Schüler ausdrücklich, auf eine ausreichende Ernährung sowie Körperhygiene und Sauberkeit zu achten. Aber trotzdem hagelt es immer wieder Campusstunden,

wenn man sich mal zu seinen Begabungen bekennt und sich einfach mal verantwortungsbewusst für die eigene Gesundheit gibt – ganz im Stile einer Verantwortungselite. Naja, nicht alles kann perfekt sein und sehen wir es doch mal ehrlich:

Ist es nicht ein Vergnügen, den Schulgarten zum fünften Mal von demselben Unkraut zu befreien?

Da ist es doch durchaus erfreulich, dass die Oberstufe mit gutem Beispiel vorangeht und allen Schülern zeigt, wo es so langgeht als Verantwortungselite. Auch

die Lehrer bewerten dies durchaus positiv, indem sie der Oberstufe in erholsamen Sitzungen die Möglichkeit geben wollen, auch Schülern aus (den) anderen Klassen an ihrer Lebensphilosophie in der neuen weisheitsliebenden Rolle der Tischkapitäne teilhaben zu lassen. Doch man soll es nicht übertreiben mit dem Lobe. So hat jede Sache auch ihre zweite Seite. Zu nennen wäre hier, dass massiv in die Privatsphäre der Körperhygiene eines Jeden eingegriffen wird. Wirklich unverzeihlich.

***Wo kommen wir denn hin, wenn nicht ein jeder seinen eigenen Geruch entwickeln kann?***

Der Zeck würde sich ja im Grabe umdrehen und 13 Menschen für sein Parfum würde (wohl) auch er kaum noch finden können.

Allerdings ist es durchaus erfreulich, dass dem Schüler als Individuum soviel Verantwortung übertragen wird, so soll er zum Beispiel doch auf die Sauberkeit seines Zimmers achten.

Logisch! Verantwortungselite, nicht? Dass sich damit jedoch einige komplizierte Schwierigkeiten ergeben, ist kaum abzusehen. Ist es doch fast schon eine Kunst,



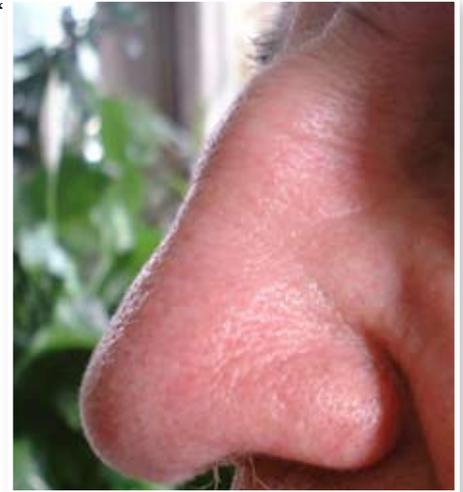
# Was ist eigentlich ein OLF?

saubere, verwendbare Putz-Utensilien aufzutreiben, die nicht wie von Lassy angefressen aussehen. Und das, obwohl Haustiere aus medizinischen Gründen im Internat verboten sind. Dennoch scheint es unvermeidlich, dass sich an diese Regel viele Haustiere nicht halten. Da wären zum Beispiel die Wanzen, Kakerlaken oder die Marienkäferinvasion zu nennen, partout Feinde der Campusordnung.

Ich hoffe euch allen mit dieser Kolumne viel wichtiges unnützes Wissen mitgeben zu haben und hoffe, dass ihr jetzt alle viel mehr über die Campusordnung wisst.

Leonard Spiegelberg

- „Ein Wolf ohne Schwanz“
- „Ohne Lange Fehlversuche“
- „Kleines verkrüppeltes Männchen mit Knollnase und Segelohren“
- „Ein böses haariges Monster, das sich von den Ängsten der Leute ernährt, die die Höhle betreten, in der es wohnt.“
- „Ein Hersteller für Herrenoberbekleidung.“
- „Wort von Herrn Schödel, bei dem er die ö-Punkte vergessen hat.“
- „Kleinkind, das versucht Ollifant zu sagen.“
- „Irgendetwas Glibberiges, Schleimiges.“
- „Grünes, matschiges Lebewesen.“
- „Reptil in der Wüste Gobi“
- „Unterart des Gürteltiers“
- „Ein Vieh im Fernsehen“
- „Schneckenbeine.“
- „Ulfs Bruder“
- „Ohne Lehrer Feiern“
- „Ulf mit O“
- „Singvogel“
- „Eule“
- „Kröte“



„OLF“ ist die Maßeinheit, in der die Stärke einer Geruchsquelle gemessen wird. Erkannt wird er durch Personen, die speziell dafür geschult worden sind. Einige Beispiele: Ein ruhender Mensch hat ca. einen Olf. Ein 12-jähriges Kind zwei, ein starker Raucher 25 und ein Sportler nach dem Sport 30. Wieder was gelernt.

*Exner: Wenn ich jetzt Carmen hier an der Tafel hätte und sie fragen würde, wie die Summenformel für Aluminiumhydrogensulfat lautet, was würde sie mir antworten?*

*Schüler: „3ONZ!“*

# Lehrer duzen

## PRO

Max Stumpp

Ulf, was machen wir eigentlich am WG-Abend?“, frage ich meinen Internatsmentor und beuge mich damit auf das empfindliche Terrain. Ulf sagen ist ok, Othmar dagegen Tabu und Michael kommt mir Herrn Menholz gegenüber erst gar nicht in den Sinn.

Die Neuntklässler haben das Gleiche auf der Kanutour erlebt. Dort machten sie genauso ihre Bekanntschaften mit Thorsten und erlebten prompt wie fördernd das für das Verhältnis sein kann.

Das Du erhebt den Schüler auf eine andere Ebene, denn per Du, das heißt Nähe und persönliche Bindung. Doch ist es nicht genau das, was wir hier alltäglich erleben? Die Lehrer bedeuten uns hier viel mehr als ein einer normalen Schule, auch wenn man das bei dem einen oder anderen nicht so recht zugeben will. Doch wie sehr wir eine persönliche Bindungen mit den Lehrkörpern eingehen, haben wir nach Frau Reinerts Tod erlebt.

Die Anteilnahme war riesig und man merkte, welch innige Bindung hierbei zwischen einer Lehrerin und ihren Schülern geschaffen worden war. Ein Ausdruck für diese besondere Beziehung ist das Du. Es heißt natürlich, dass der Lehrer mit

dem Anbieten des Du auf einen Teil seiner durch das Amt ihm gegeben Autorität verzichtet und sich in gewisser Weise dem Schüler gleichstellt.

Es ist aber auch eine Chance, die Beziehung zu den Schülern zu intensivieren und ihnen ihrerseits Annerkennung und Vertrauen entgegen zu bringen. Dieses Zeichen bedeutet den Schülern oft mehr als nur eine erlassene Hausaufgabe und so würden sie es nicht missbrauchen. Dafür ist es dann wirklich zu besonders.

## CONTRA

Juliane Goetzke

Am Anfang hielt ich es für einen großen Scherz, doch inzwischen hat es sich bei einigen Schülern etabliert. Nach wie vor bin ich irritiert, wenn von Lars, Ulf oder Thorsten in meiner Hörweite aus einem Schülermund erklingt. Und ich will mich auch gar nicht daran gewöhnen.

Ein Lehrer ist eine Respektperson, der es sich unterzuordnen gilt. Da ist vermeintliches Vertrauensgeplänkel auf gleicher Augenhöhe fehl am Platz.

Und dafür sprechen die einfachen Klischeeargumente: Lehrer sind älter, wissen mehr und sitzen im allgemeinen am längeren Hebel. Ich halte ein Sie nicht für hin-

derlich, um zu einem Lehrer ein gutes Vertrauensverhältnis aufzubauen, aber ein Du, um es zu vermeiden. Ein Duzen der Lehrer dient lediglich einer Verschleierung, es gaukelt vor, was nicht existiert: Ebenbürtigkeit und Kameradschaft.

Solange ein Lehrer die letzte Instanz ist und meine Leistungen einstuft und, auch im Internat gilt das gleiche Argument, mich zu Strafdiensten und ähnlichem befehligen kann, ist das Duzen die namhafte „Kumpeltour“, die von vielen Lehrern zur Verschleierung ihrer vorherrschenden Macht genutzt wird.

Ich halte es für wichtig, dass eine Distanz zwischen Lehrer und Schülern besteht, gerade in einem Internat, wo beide Seiten einen großen Einblick in das Leben der Anderen haben. Hinzukommend lässt das Duzen gleichzeitig einen kaum zu bemerkenden Respektverlust Lehren gegenüber zu. Dann heißt es bald auf dem Weg von Internat zum Schulhaus: Ey Ulf, bleib mal stehen!

# Der Morgen danach



Mein Blick zeichnet ihren Körper unter der Decke nach. Die gepolsterte Füllung macht es schwer, genaue Formen zu erkennen, aber ich weiß, wie sie aussieht.

Sie liegt auf der Seite, die Beine leicht angezogen, deswegen sieht man ihre Atmung kaum. Aber dennoch hebt sich der Stoff regelmäßig ganz leicht. Ich zähle die Sekunden, die zwischen ihrem Ausatmen liegen. Es sind vier, glaube ich, aber ich bin mir nicht sicher, denn meine Uhr liegt zusammen mit meiner Kleidung ungeordnet auf einem Stuhl. Ich sitze auf dem anderen. Sie hat sich nicht die Mühe gemacht, ihre Sachen irgendwie zu ordnen, deshalb liegen sie überall in dem kleinen Schlafzimmer verteilt. Ich wollte mich nicht auf das Shirt und die Socke setzen, die auf dem Stuhl lagen, also habe ich sie neben mich gelegt, auf den Boden. Wenn ich Raucher wäre, würde ich jetzt vielleicht die sogenannte Zigarette danach aus der Schachtel nehmen, anzünden und genießerisch rauchen. Aber dann fällt mir ein, dass sie Zigarettenqualm hasst. Ich erinnere mich dunkel, dass sie gestern Abend in einem Nebensatz über die Gaststätte nebenan geklagt hat. Der Rauch zieht zu ihr in die kleine Wohnung, wenn

sie das Fenster aufmacht. Außerdem, wenn ich rauchen würde, müsste ich die Schachtel aus meiner Hose nehmen, und dazu müsste ich aufstehen und mir einen Weg durch das Chaos bahnen und würde sie vielleicht wecken. Zum Glück rauche ich nicht. Sie ist klein, fällt mir wieder auf, das große Bett bringt das noch besser zur Geltung. Ich sehe nicht viel von ihr, weil ich in ihrem Rücken sitze. Eigentlich ist das einzige, was ich sehen kann, ihr hellbraunes Haar, aber das reicht mir.

Ja, es sind vier Sekunden, ich bin mir sicher. Ich mag ihr Zimmer. Der Kleiderschrank aus Holz, die Postkarten, die in einer Reihe an zwei Schnüren aufgehängt sind, ihre kleine weiße Fensterbank. Nur den Setzkasten mit den Nilpferden finde ich albern. Und dann ist da noch die Tür, die nach draußen auf den kleinen Flur führt, mit den unzähligen Zeitungsschnipseln beklebt. Sie ist schön, von hinten sieht sie schön aus unter der Decke. Ich erinnere mich an gestern, als ich sie von hinten gesehen habe. Sie ist nicht groß aufgefallen, weil sie so klein ist. Aber sie war schön, wie sie da stand und geradewegs von mir wegesehen hat. Ihre Jeans liegt irgendwo am anderen Ende des Zimmers, ich habe nicht besonders darauf geachtet, wo ich sie hingeworfen habe. Ich glaube, sie liegt sogar unter dem Bett. Ich schließe für einen Moment die Augen und versuche, das Parfüm auszumachen, das sie gestern aufgelegt hatte, aber ich kann den Geruch nicht mehr

Es ist als war es gestern  
 Als mich die Luft umschlang  
 Es ist als war es gestern  
 Als ich von Liebe sang  
 Es ist als war es gestern  
 Doch der Zauber erlischt dahin  
 Das Heute ergreift die Macht  
 und die Gegenwart gewinnt

*Chantal Göttler*

finden. Wahrscheinlich ist überhaupt nichts mehr in diesem Zimmer zu riechen als verbrauchte Luft und Schweiß. Zum Glück war ich noch nicht draußen. Als ich aufgestanden bin, war ich einen Moment versucht, das Fenster zu öffnen und zu riechen, ob die Sache mit der Gaststätte wirklich so schlimm ist. Aber bevor ich den Gestank im Zimmer noch schlimmer gemacht hätte, habe ich mich lieber auf diesen Stuhl gesetzt.

Sie schläft nackt. Gestern hat sie zwar noch nach ihrem Slip gegriffen, aber sich dann wieder fallen lassen. Als ich aufstehen wollte, um ihn zu holen, hat sie mich wieder zurückgedrückt und den Kopf sacht geschüttelt. Ich war zu müde, um darüber nachzudenken, aber jetzt bin ich etwas verwundert. Ich kämpfe das Verlangen nieder, aufzustehen, und mir ihre Unterwäsche anzusehen. Stattdessen richte ich meinen Blick auf den Setzkasten. Sie hat tanzende Nilpferde, Golf spielende Nilpferde, Nilpferde aus Holz und aus Glas und sogar eines aus Porzellan, das einen Strohhut trägt und grinst. Ich schüttelte innerlich den Kopf. Was für ein hässliches Objekt! Wenn das Nilpferd nicht so dämlich grinsen würde, dass man lachen muss, wenn man es ansieht, wüsste ich nicht, wie lange ich es aushalten würde, bis ich es irgendwo hinstelle, wo ich es nicht mehr sehen kann. Mir fällt auf, dass ein Fach leer ist. Ich finde das dazugehörige Nilpferd am Boden liegend, es hält einen Regenschirm in der Hand, aber ein Teil des Schirms ist

abgebrochen. Ich bin mir nicht sicher, ob das nicht gestern passiert ist. Ich überlege, ob man es reparieren kann. Plötzlich muss ich daran denken, wie sie wohl mit Nilpferdgesicht aussähe, und das Bild ist so absurd, dass ich spüre, wie sich meine Mundwinkel unaufhaltsam nach oben bewegen. Nein, Ähnlichkeit mit einem grauen Koloss auf vier Beinen hat sie wirklich nicht. Ich betrachte wieder die Decke, unter der sie liegt, und fahre mit den Augen die Umrisse ihres Körpers ab. Für einen Moment brandet wieder Lust in mir auf. Sie ist wirklich schön. Wie es wohl ist, diesen Körper jeden Tag zu sehen? Diese Vorstellung macht mich glücklich. Ich halte noch einen Augenblick meine Augen auf ihrem kleinen Po, dann wende ich mich um und sehe mir die vielen Schnipsel auf der Tür nach draußen an, in der Hoffnung, eine Ordnung oder ein Muster zu finden. Nach kurzer Zeit gebe ich auf. Ich muss sie wohl nach dem Grund fragen, warum die Tür voller Schnipsel ist. Ich drehe mich wieder zum Bett um und sehe, dass sie gerade aufwacht. Sie seufzt einmal leise, kuschelt sich in die Decke und rollt sich zu mir herum. Für einen Moment sieht sie mich stumm an, dann lächelt sie und hebt die Bettdecke ein Stück hoch. Ich lächle zurück, freue mich auf das, was kommen wird und beschließe, dass heute ein schöner Tag ist.

---

David Radtke

„Hohl“

Leere Augen.

Farblose Iris.

So sehe ich dich vor mir.

So stehst du reglos da.

Wie eine Statue, grau.

Deine Haut fühlt sich kalt an.

Dein Körper ist eine Hülle.

Hohl innendrin.

Das Leben ist entflohen.

Die Liebe entschwunden.

Die Zeit steht still.

Man könnte dich umstoßen.

Doch ich gehe,  
nur der Geschmack meines Kusses  
auf deinen starren Lippen  
hinterlassen.

---

Tanja Yeh

# Der Staubsauger

Ilka Englert

Donnerstag B-Woche. Endlich. Im dritten Additum komme ich in mein Zimmer. Juliane ist schon da und packt. Auch ich fange damit an. Ich breite erstmal das Schulzeug, dass ich mit nach Hause nehmen will, auf unseren Schreibtischen aus und sortiere, dann nehme ich die getragenen Klamotten vom Boden, um sie daheim waschen zu lassen. Bäh. Jetzt hängen schon ganze Staubflocken, gespickt mit Haaren, daran. Zum Glück putzt Juliane heute noch, oder spätestens morgen früh. Sie ist komisch drauf, keine Ahnung, welche Laus ihr über die Leber gelaufen ist. Sie pfeffert ihre Sachen unordentlich in den Koffer; ich bin also besser still. Dass sie noch putzen muss, hat sie nicht vergessen; sie hat es heute Morgen noch gesagt, als sie gerade aufgestanden war; fast schon entschuldigend dafür, dass es schon so dreckig ist und sie erst spät abends zum putzen kommt. Als sie zum Abendessen geht, lächle ich sie aufbauend an. Am liebsten würde ich noch „Das wird schon“ sagen, aber dann wäre sie noch genervter.

Als ich zur WG-Zeit aus der Stadt zurückkomme, schläft Juliane schon. Geputzt ist noch nicht, aber den Staubsauger hat sie sich schon mal ins Zimmer gestellt.

Am nächsten Morgen merkt man mal wieder total, dass sie ein Morgenmuffel ist. Langsam und schweigsam räumt sie ihre Tasche ein. Geputzt hat sie aber immer noch nicht. Darauf spreche ich sie dann aber vielleicht doch an. Ich bringe unsern Müll ja auch immer pünktlich raus, da kann man das wohl erwarten.

In einer halben Stunde fährt der Bus. Juliane hat endlich den Koffer fertig und stellt ihn erleichtert auf den Flur. Aufatmend sagt sie: „Jetzt kann man den Boden auch endlich putzen“ und greift nach dem Staubsauger.



Juliane Goetzke

Langsam reicht es mir. Unser Zimmer sieht immer noch aus wie Sau und meine Zimmerpartnerin sitzt seelenruhig auf ihrem Stuhl und sortiert ihr Zeug. Geräuschvoll puste ich die Staubflocken vom Schreibtisch. Das kann doch nicht sein. Der Uhrzeiger wandert immer weiter und in dreißig Minuten müssen wir zum Abendessen. Mit dem Packen bin ich auch noch nicht sehr weit, der Koffer steht immer noch leer vor meinen Schrank, in dem es nicht viel besser aussieht, als hier. Ich warte weiter und sehe nicht ein, selbst zum Besen zu greifen. Ich habe letzte Woche schon geputzt, sogar abgestaubt. Das erwarte ich ja gar nicht. Dabei habe ich heute Morgen, als Ilka auch endlich mal wach wurde, klar gestellt, dass sie heute mit Putzen dran ist. Schnell lege ich meine Klamotten in den Koffer.

Ich glaube, sie bemerkt das laute Zähneknirschen, mit dem ich sie bedenke, nicht mal. Ich werde mich doch jetzt nicht um irgendwelche überalterten Staubfussel streiten. Meine Gereiztheit wird nicht weniger, als sie ihre Sachen, um zu packen auf meinem Schreibtisch ablagert. Ich habe keine Lust, die zu sein, die pingelig auf allem herumhackt. Sie beschenkt mich mit einem höhnischen Grinsen. Sehr witzig.

Ich stöhne und schlüpfe in meine Schuhe. Das ist ja wohl der Gipfel!

Nach dem Schulabend ist sie spurlos verschwunden. Ich stelle den Staubsauger auffällig ins Zimmer. Das muss ja wohl helfen.

Ich gehe wütend schlafen und wache wütend auf. Geputzt ist immer noch nicht, in einer halben Stunde fährt der Bus. Ich habe den ganzen Morgen überdeutlich nichts gesagt und packe gerade mein letztes Zeug. Nachdem ich meinen Koffer demonstrativ vor die Tür gestellt habe sage ich mit lauerndem Unterton: „Jetzt kann man den Boden auch endlich putzen“ und gebe dem Staubsauger einen Schubs in Richtung Ilka.

# Das Bisschen Extra im Heft

**B**lättert man heutzutage durch die großen Zeitungen Deutschlands, so fallen einem die Broschüren reihenweise vor die Füße. Erst einmal gibt es da Werbeanzeigen für Abos, Prämien und sonstigen Kram. Dann kommen sie aber auch schon: die so genannten Zusatzhefte.

Sie tragen die Titel Kultur, Wissen, Literatur und ja sogar Leben. Da fragt man sich als Leser schon, warum man jetzt eigentlich noch die eigentliche Zeitung aufschlagen sollte. Schließlich haben die Zusatzbeilagen ein viel handlicheres Format und beinhalten eine breite Auswahl an viel versprechenden Titeln. „Das neue Amerika“ verspricht zum Beispiel das Zeit-Magazin diese Woche.

Besonders interessant wird es allerdings, wenn eine Zeitung, die Kultur verspricht, jene aus ihrem Hauptteil streicht und in ein Sonderheft packt.

Was soll man denn davon halten?

Heißt das jetzt, dass  
die Kul-

tur zu sperrig ist, als dass sie zum Profil der Zeitung passe? Oder will man damit zeigen: (Guckt alle her!) Wir haben auch Kultur und zwar als Sonderangebot?

Wenn die Kultur auf ein Format der Lidl-Werbebrochure dezimiert wird, nur um sie integrieren zu können, dann sollte man sich aber langsam Gedanken machen, ob man sie überhaupt noch haben will.

Die Frage, ob man den Kulturteil nicht einfach in die normale Zeitung eingliedern könnte, wie es sich doch gehört, scheint sich wohl außer mir keiner zu stellen. Den Unmut über die aufwallende Zettelwirtschaft beim Lesen habe ich jedoch schon sehr oft miterlebt.

Selbst Herr Sachsenmeier würde sich wohl darüber freuen, wenn die Inhalte der Zeitungen sich nicht so kreuz und quer über die ganze Mensa erstrecken könnten. Ganz zu schweigen davon, dass es ein Zeichen der Solidarität ist, wenn man die Zeitung nicht auf fünf verschiedene Größen aufteilt.

Sonst gibt es wohl bald auch im Farbfleck die Lehrersprüche in einem Sonderheft. Halt einfach so zum Mitnehmen. Ohne den anderen überflüssigen Kram.

---

Max Stumpp



# Ein neuer Anzug

Irre ich mich oder hat der Löwe diesmal im Vorspann etwas wilder gebrüllt?

Verheißungsvoll ist der neue James Bond erwartet worden, um doch nur von der Presse als mittelmäßig eingestuft zu werden. Zu kurz und überladen soll er sein, zu viel Action, zu wenig Handlung und vor allem keine technischen Raffinesen. Ein charakteristischer Q fehlt.

Doch ist der Film auch Ausdruck einer Wandlung, welche die Figur Bond bestreitet.

Die Geschichte beginnt nur wenige Minuten nach dem Ende des Vorgängers „Casino Royal“. Bond brettet in seinem schicken Aston Martin DBS die oberitalienischen Seen entlang und wird von drei schwarzen Alfa Romeo verfolgt. Schnelle Kamerawechsel und ratternde Maschinengewehre sind das Intro des Films und lassen uns mitten in das Geschehen eintauchen.

Die Verfolgungsjagd endet schnell und Bond bringt seine lädierte Superkarosse in den Untergrund. Dort verhört er den gefangen genommenen Mr. White. Von ihm erfährt Bond von der Organisation seiner Geliebten Vesper und warum sie zur Verräterin wurde.

Rache ist das Motiv des Films und auch die Bewältigung der enttäuschten Liebe zu Vesper.

Dass auch bolivianische Separatisten und der eigentliche Antagonist Greene vorkommen, erscheint dem Zuschau-

er nur Randstory, vielmehr ist Bond und sein Inneres mehr als genug, um diesen Film zu füllen.

Dabei spielt Daniel Craig nicht mehr den Bond wie wir ihn zuvor kannten. Dass er auch die Anzugfirma gewechselt hat, bleibt nur nebenbei zu erwähnen. Die neue Figur ist viel aggressiver und die gewohnt spritzigen Dialoge der bisher gedrehten Filme fehlen. Vielmehr sind die rasanten Kampfszenen Rahmen des Films



und lassen zuweilen an Jason Bourne erinnern. So betritt Bond zum Beispiel eine Wohnung und wird prompt mit einem Messer attackiert. Geschickt überwältigt er seinen Gegner und verlässt die Wohnung wieder, aber nicht ohne dessen privates Eigentum zu überprüfen und sich stilvoll das Blut abzuwischen.

Genau wie der Vorspann des Films ist dieser Film alt und neu zugleich. Zu Jack Whites und Alicias Keyes Song „Another way to die“ bekommt der Zuschauer einen sehr retro wirkenden Vorspann geliefert, nichts vergleichbares mit den

fliegenden Kartendecks aus dem Vorgänger. Doch gilt bei „Ein Quantum Trost“ durchaus, dass weniger mehr ist. Denn bei nur 94 Minuten des durchkomponierten Actionfeuerwerks kommt nicht eine Sekunde Langeweile auf. Daniel Craig unterhält auf seine Art, auch wenn diese so ganz und gar nicht mehr die feine englische Art ist. Seine Haltung „erst zuschlagen und dann Fragen stellen“ befremdet, aber zeigt zugleich, dass dieser junge Bond noch nicht die Distanz und auch Erfahrung seiner Vorgänger besitzt. Er benötigt noch das nötige Selbstvertrauen und auch den Rückhalt seines Arbeitgebers, um alle Bösewichte der Erde zur Strecke zu bringen.

Somit ist Marc Fosters neuer Film einer, den man getrost mit sehenswert abstem-peln darf und der zumindest unterhält. Wer allerdings auf geschüttelte Martinis und technische Spielereien im neuen James Bond hoffte, den wird dieser Film enttäuschen.

Dennoch ist es ein solider Actionfilm und man versteht am Ende sogar, was es mit dem mysteriösen Titel „Ein Quantum Trost“ auf sich hat. Vielleicht ist das allein es ja schon wert, Daniel Craig im Kino zu bewundern.

---

Max Stumpp

# Paul Celan

Ich stehe auf einer anderen Ebene als mein Leser; er kann mich nur „entfernt“ verstehen, er kann mich nicht in den Griff bekommen, immer greift er nur die Gitterstäbe zwischen uns.

So beschreibt Paul Celan, oft als be-  
deutenster, jüdischer Nachkriegs-  
dichter bezeichnet, selbst Zeit seines  
Lebens sich und das Verhältnis seiner  
Texte zum Rest der Welt.

Doch schon 1976  
schrieb „Die Zeit“,  
man könne nun,  
nachdem sein Nach-  
lass veröffentlicht  
wurde, von Celan Be-  
sitz ergreifen.

Wie aber soll das  
vonstatten gehen?  
Ist es denn recht,  
ein Leben so zu  
zerpflücken?

Paul Celan selbst war  
ein diskreter Mensch und, wie er ge-  
sprächsweise mitteilte, kein Freund der  
Vergesellschaftung des Innenlebens. Sei-  
ne Texte gelten als schwer zugänglich,  
gar vollkommen unverständlich. Warum  
aber wollte Celan nur „entfernt“ ver-  
standen werden, weshalb ein Gitter zwi-  
schen sich und seine Leser legen?

Seine Texte müssen im Kontext mit sei-  
ner individuellen Lebensgeschichte be-  
trachtet werden. Bei Celan sind Erlebtes  
und Geschriebenes sehr miteinander ver-  
hakt; er hat durch die Dichtung, die er  
schrieb, gelebt oder vielmehr überlebt.

## ICH KANN DICH NOCH SEHN

ein Echo,  
ertastbar mit Fühlwörtern,  
am Abschiedsgrat.  
Dein Gesicht scheut leise,  
wenn es auf einmal  
lampenhaft hell wird  
in mir, an der Stelle,  
wo man am schmerzlichsten Nie sagt.



## *Der mit seinem Dasein zur Sprache geht, wirklichkeits- wund und Wirklichkeit suchend.*

August diesen Jahres wurde ein Buch  
veröffentlicht, Herzzeit, welches den  
Briefwechsel von Ingeborg Bachmann  
mit Celan enthält. Jetzt kann die gan-

ze Welt lesen, was beide damals dachten  
und fühlten; selbst Briefe, die der jeweils  
andere nicht gelesen hat, sind offen für  
jedermann. Nun werden Stimmen laut,  
man hätte Celan in der Vergangenheit zu  
sehr auf sein Trauma, dass durch den frü-

hen Tod seiner El-  
tern hervorgerufen  
wurde, auf sein Op-  
fer-Dasein des Ho-  
locaust beschränkt.  
Celan sei mehr, nicht  
nur der gequälte  
Dichter, der um sich  
herum nur die Ge-  
spenster der Vergan-  
genheit wahrnahm.  
Es sei nötig, unser  
Celan-Bild ein we-  
nig zurechtzurücken,

denn ein verliebter, euphorischer Lyriker  
passe da nicht rein. Seine zahlreichen Lie-  
besbriefe an Ingeborg Bachmann zeigten  
ganz deutlich, dass auch noch ein anderer  
Lebensquell da war, dass seine jüdische  
Identität, das Grauen des Holocaust dann  
dazu trat. Man müsse mehr Dies und Je-  
nes in ihm sehen und nun ist alles ganz  
anders.

Es existieren heute eine kaum überschaubare Menge an Interpretationen und Rezensionen, Bibliographien und Biographien ohne diese der Leser dem Werk Celans insgesamt gewiss sehr viel ratloser gegenüberstände. Doch muss man wissen, dass Celan 1965 mit einem Messer auf seine Frau losgegangen ist? Man weiß es nun.

In unserer Gesellschaft grassiert ein wachsender Wissensdurst, ein Forschungstrieb, der sich auch auf alles Intime und Private einer vermeintlich oder wirklich berühmten Person ausweitet. Doch wird Wesen der Sache, das Literarische, damit nicht verfehlt?

## Paul Celan, Lyriker

1920 geboren in Czernowitz in der Bukowina

1942 Deportation der Eltern

Thypustod des Vaters,  
Erschießung der Mutter

Zwangsarbeit in rumänischen Lagern

1945 Flucht über Ungarn nach Wien

Beziehung mit Ingeborg Bachmann

1948 Ankunft in Paris

1952 Heirat mit Gisèle de Lestrange

1970 wahrscheinlich Freitod in der Seine

Ist tatsächlich keiner da, der sich gegen dieses Zerpflücken, dieses Auseinandernehmen und Durchleuchten dieses Dichters zur Wehr setzt? Einer, der Celan gegen seine Interpreten in Schutz nimmt? Wieso soll immer alles erforscht, erklärt und begründet sein?

***Wo ist die Fähigkeit,  
das Unverständliche zu  
genießen?***

Zum Buch: Herzzeit, Ingeborg Bachmann – Paul Celan. Der Briefwechsel

Herausgegeben und kommentiert von Bertrand Badiou, Hans Höller, Andrea Stoll und Barbara Wiedemann.

*Herr Hahn über den Film  
„Die Passion Christi:  
„So viel kann ich verraten:  
Der Hauptdarsteller  
stirbt am Schluss.“*

Juliane Goetzke

# Ach, nicht schon wieder eine Lektüre!

Was darf man von einem Buch erwarten, das man im Unterricht liest? Ein Rückblick auf „The Catcher in the Rye“ von J. D. Salinger

Die Autoren des 20. Jahrhunderts haben mit Sicherheit viele Charaktere geformt, doch kaum einer sticht unter ihnen mit seiner roten Jagdmütze so heraus wie der frustrierte Holden Caulfield. So warnt uns Salingers Hauptfigur schon in den ersten Sätzen des Romans, dass man von ihm keinen, einem David Copperfield gleichen „Dreck“ erwarten dürfe, so sehr man sich dies auch wünsche. Er hat jetzt dazu keine Lust.

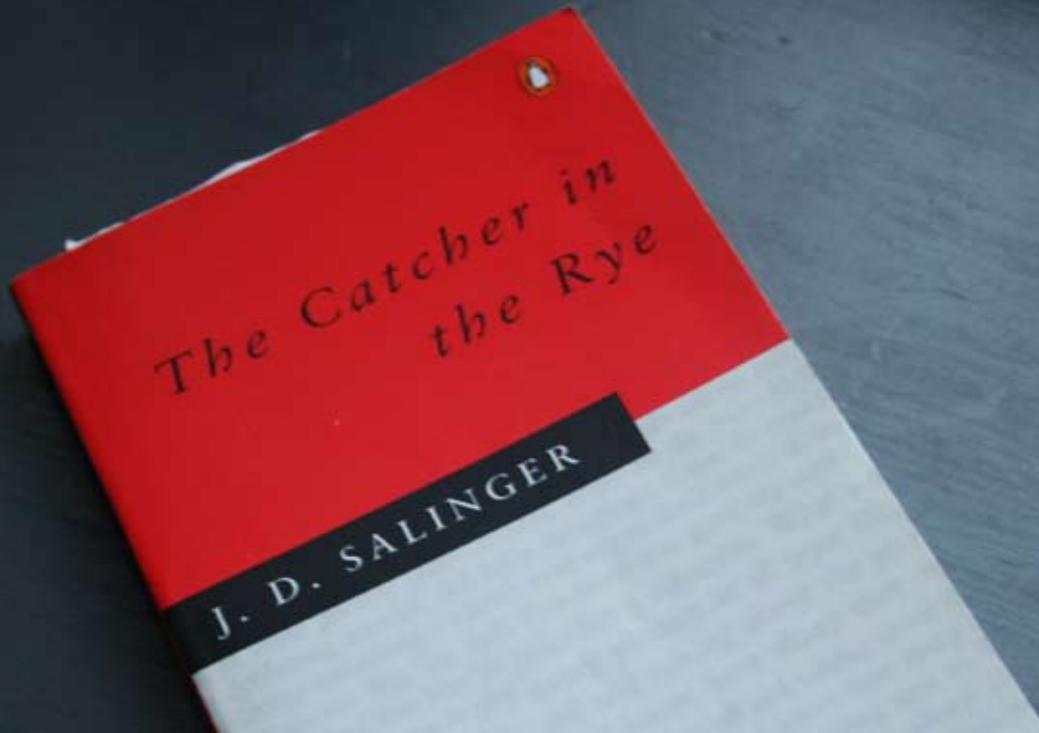
Wenn das mal keine Haltung ist, die wir Schüler nicht verstehen könnten. Klar kann ich das lösen, aber grade hab' ich einfach keinen Bock. Wer hat diesen Satz

nicht schon mal gesagt, wenigstens aber gedacht. Dieser doch etwas unreifen Attitüde hat der Englischkurs von Frau Wallich nun über zwei Monate lang folgen dürfen und ihn wirklich „lieben“ gelernt.

Eigentlich ist der Hauptcharakter doch ganz sympathisch. Er raucht und trinkt viel, lästert gerne und fliegt, dem furiosen Start ins neue Leben zuliebe, erneut von der Schule. Das Internat mit dem schlechten Essen und den ganzen komischen Leuten geht ihm „auf den Sack“, wie er es so schön formuliert. Die logische Folge: Abhauen und zwar nach New York. Zwar wohnen dort auch seine Eltern mit

seiner kleinen Schwester, aber zu Mama rennen, das kommt für Holden nicht in Frage. Er zieht durch den Big Apple von der Big Central Station zu verschiedenen Clubs und Bars. Bei seiner Tour verspürt er, dem Ich-Erzähler in Krachts „Faserland“ sehr ähnlich, durchaus an verschiedenen Stellen den prekären Drang sich zu übergeben.

Holdens Reise formt das Bild einer geheuchelten Gesellschaft, beginnend mit den intellektuellen Rektoren seiner früheren Schulen bis hin zur Prostituierten Sunny, der er aber seine Gunst verweigert. Seine Sprache ist dabei so ange-



bracht unangebracht, dass er hierfür jedes Klassenraumes verwiesen würde.

Doch nicht Holdens Umfeld ist das Interessante an diesem Buch, es ist die Hauptfigur selbst. Er ist auf der Suche nach sich selbst genau wie jeder andere Jugendliche auch. Salingers sehr ambivalenter Charakter leidet unter starken Depressionen und kann sich in der Welt der Erwachsenen nicht zurechtfinden. Er würde lieber Kind bleiben und sich als Einsiedler der Welt entsagen. Eine Haltung, für die man ihn am Ende sogar verstehen kann.

Was kann man über einen Roman urteilen, über den Hesse einst urteilte „Dichtung könnte nichts Höheres erreichen“ und dem noch William Faulkners Lobeshymnen nachhängen? Man könnte sagen, dass einen die elendigen Selbstzweifel nach zwei Monaten zum Hals heraushängen. Dass man froh ist nicht nach den Enten in der Lagune fragen zu müssen und man muss sagen, dass die Thematik der „innocence“ gegenüber der „experience“ nun endgültig ausgedient hat.

Zum letzten Mal und vor allem im Namen von E8: verwandelt Schneebälle bitte nicht in Metaphern der Unschuld und lasst sie Wurfgegenstände bleiben! Dann kann die Besprechung der Lektüre wirklich Spaß machen. Sogar mit Holden Caulfield.

---

Max Stumpp

# Das Orangenmädchen

Mein Vater ist vor elf Jahren gestorben. Damals war ich erst vier. Ich hatte nie damit gerechnet, je wieder von ihm zu hören, aber jetzt schreiben wir zusammen ein Buch.

Ich schlage die letzte Seite um. Eine Reise durch das Leben eines Liebenden, eines Lebensliebenden liegt hinter mir. Lange habe ich nicht mehr ein solch ernstes, traurig-schönes Buch gelesen. Eine Hommage an das Leben, die Liebe, alles Leid und die Zukunft.

Die Magie dieses Märchens beruht auf Jostein Gaarders Sinn, Philosophie und Poesie in Einklang zu bringen, die Welt mit einem romantischen, verklärten Blick zu betrachten, der das Leben unglaublich werden lässt.

*Würdest du dich für ein kurzes Leben hier auf der Erde entscheiden, um dann nach wenigen Jahren von allem weggerissen zu werden und nie mehr zurückkehren dürfen? Oder würdest du dankend ablehnen? Du hast nur diese Alternative. Denn so sind die Regeln.*

Georgs Vater erzählt seinem Sohn von seiner Liebe zu dem Orangenmädchen, wie sie sonst nur den Liebenden allein gehört, und stellt ihm viele Fragen über die Welt und das Universum.

Alle Welt soll es lesen, wissen und verstehen. Am liebsten würde ich die Geschichte nun Wort für Wort erzählen, damit jeder diesen Lebenszauber spürt.

---

Juliane Goetzke

*Freund: Wie nennt man Stoffe,  
die aus Ionen aufgebaut sind?  
Schüler1: Kräuter?  
Schüler2 (rechte Hand hebend):  
Heil Kräuter!*

# Musik: unhörbar – ungehörig – ungehört

## I. Unhörbar

In die Kategorie „unhörbar“ passt zumindest nach der Analyse des Notentextes auf jeden Fall das Stück 4 '33" von John Cage: I. Tacet – II. Tacet – III. Tacet. Wer aber nun glaubt, dass es bei diesem Stück tatsächlich still bleibt, hat es noch nicht bei einer Aufführung erlebt (und ich meine damit nicht den „tosenden Klang der Stille“). Gerade weil der „Interpret“ die Lieferung verweigert, entsteht im Verlauf der knapp über vier-einhalb Minuten eine meist gehörige Unruhe im Publikum. Irgendjemand sollte es dann wohl doch an einem Schulabend aufführen. Trotz der seit der Uraufführung im August 1952 anhaltenden Kritik, dass „das ja jeder schreiben könne“, blieb es John Cage vorbehalten, als erster eine unhörbare Musik zu schreiben, die dann eben doch erklingt, und zwar jedes Mal neu, wenn die Zuhörer mit den Füßen scharren und ihren Nachbarn anstoßen...

## II. Ungehörig

In die Kategorie „ungehörig“ passt sehr viel Musik, allen un-säglichen Beispielen voran jedoch wohl der Auftritt von Ferris MC bei VIVA, der von Oliver Kalkofe so effektiv auf die Schippe genommen wird (bei YouTube: „Kalkofes Mattscheibe – Ferris MC“). Wer es bei einem Live-Auftritt im Fernsehen (und sei es auch nur bei VIVA) nicht auf mehr bringt als eine Ansammlung von ca. 25–30 Repe-titionen des bösen F-Wortes, der darf in der Folge dann auch nicht auf mehr hoffen, als dass wir ihn mittels Aus- oder Umschalter der ersten (unhörbar) oder letzten (ungehört) Kategorie überstellen.

*Bildinterpretation:  
Schüler: „Also auf dem Bild  
gibt es lebendige und tote Leu-  
te, und die lebendigen wollen  
die Toten in Kisten stopfen...“  
MüHä: „Das sind Särge!“*

## III. Ungehört

Gerade weil das Geschäft mit der Musik jährlich so viele Milliarden Euro einbringt, achten die Entscheidungsträger der Industrie vor allem auf eines, nämlich die Einpassung aller neuen Musik in den sog. Mainstream. Hier wird also eine Qualität von der Musik eingefordert, die ihr von Anfang an eine möglichst große Akzeptanz beim Großteil der Bevölkerung garantiert. In der Konsequenz werden also automatisch viele musikalisch interessante Ideen nie zu Gehör gebracht, nur weil ein paar Personen davon ausgehen, dass Produktionskosten und Gewinn hier nicht im geeigneten Verhältnis zueinander stehen könnten. Bedauerlich. Höre ich vielleicht deswegen so ungern Radio? Es gibt aber noch eine Art von Musik, die ungehört bleibt, nur weil der Komponist sie nicht zu Papier bringen kann, weil ihm das Handwerkszeug für eine Überführung von Klang in ein Notenbild fehlt. (Ja, das ist als ein Appell zu verstehen...) Robert Schneider, der gleich mit seinem Debut-Roman „Schlafes Bruder“ den Durchbruch schaffte, formulierte ein wunderbares Schlusswort für diesen Beitrag: „Und es ist eine der bedauerlichsten Fata-litäten der abendländischen Musikgeschichte, dass dieser Mensch seine Kompositionen niemals aufgezeichnet hat.“

Sebastian Hahn

# Winter Ahoi

„Kalt“, dürfte wohl so ziemlich das Einzige sein, was ich denke, während ich aus Haus 11 hinaus in die weiße, winterliche Welt trete.

**M**eine Begeisterung vergrößert sich nur noch, als ich bemerke, dass der Schnee, der heute morgen noch ziemlich pulvrig den Boden bedeckte, inzwischen zu Schneematsch geworden ist. Mal ehrlich: die Welt sieht in ihrem Puderzucker-guss ja eigentlich ganz hübsch aus – zumindest bis er schmilzt.

Nun gut, man möchte sich ja nicht beklagen – der plötzliche Winterausbruch hat nämlich durchaus auch Vorteile. So verbringen so gut wie alle Mitglieder der unteren Stufen ihre Pausen im Freien, anstatt in der Bibliothek oder im Computerraum zu sitzen und ... ihre Mails zu checken. Man möchte hier ja niemandem etwas unterstellen, richtig? Richtig!

Inzwischen bin ich schon bei Haus 12 angekommen. Vor zehn Minuten hat mich ein Redaktionsmitglied der Schülerzeitung gefragt, ob ich das GG, die Kolumne für die kommende Ausgabe wieder übernehmen könnte, und ich habe bejaht. Jetzt bemerke ich plötzlich, dass das ja gar nicht so einfach wird – schließlich fühlt es sich so an, als wäre das Schuljahr schon älter als diese drei Monate. Und so versuche ich, mich noch einmal zurückzusetzen

in die ersten Wochen dieses Schuljahrs, an das Kennenlernen, an das Wiederaufnehmen. Aber mit all der Zeit, die bereits verstrichen ist, habe ich die eventuellen Besonderheiten dieses Schuljahrs schon wieder als selbstverständlich abgestempelt, habe ich das Neue bereits zu den alten Akten gelegt. Sicher, wir sind dieses Jahr wieder gewachsen, die Mensa ist noch voller, während dem Essen ist es noch lauter. Und klar, plötzlich ist da die eigene Parallelklasse, die man bisher noch nicht hatte. Aber ansonsten – was ist denn schon großartig passiert? Ich kann mich an einige Vortragsabende erinnern, an Tanza-bende, an Schneeballschlachten. Aber etwas Größeres?

Als ich an den Lehrerwohnungen vorbeigehe, springt mir die vergessene große Sache wortwörtlich ins Gesicht: Das klaffende Loch, auf dem früher einmal die alte Mensa stammt. Ja, der Bau der Sporthalle hat begonnen – endlich. Darauf hatten wir wirklich lange gewartet. Ich frage mich kurz, ob ich die Einweihung der Halle noch als Schülerin miterleben, ob ich vielleicht sogar darin Unterricht haben werde. Schließlich ist mit diesem Schuljahr die

zweite Hälfte meines LGH-Lebens angebrochen – und das fühlt sich ein bisschen seltsam an.

Ich muss an all die Veränderungen denken, die ich bereits miterlebt habe, und an all die, die ich vielleicht noch miterleben werde. Ich muss daran denken, wie sich jetzt doch alles in Richtung Ende neigt, wie die Oberstufe sich nähert. Ich erinnere mich zurück an meine allerersten ersten Schultage, an die Hüttentage, an die Skifreizeit.

Und irgendwann komme ich im Schulgebäude an. Es ist warm hier drinnen, angenehm im Vergleich zu der weißen, winterlichen Welt dort draußen. Ich klopfte an der Tür zum Computerraum, wo mir ein Vertreter der unteren Klassenstufen die Tür öffnet. Er checkt wirklich nur seine Mails. Ich hingegen setze mich hin, um den Text für den Schülerzeitungsredakteur zu schreiben und mich danach noch ein bisschen auf die morgige Klassenarbeit vorzubereiten.

*Margie Kaufmann*

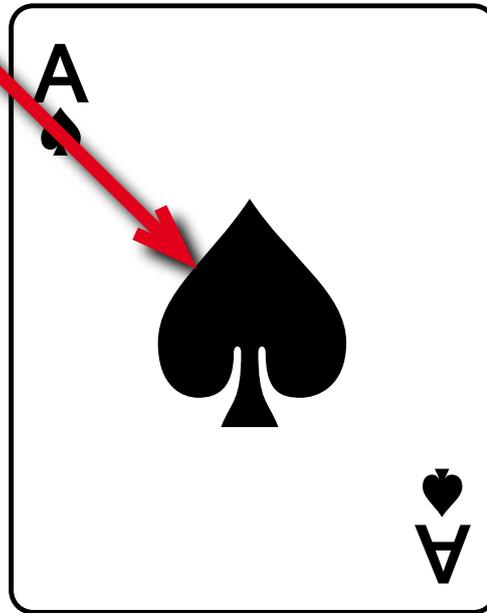
*Max B.: dejarselo...  
das klingt wie Gemüse...*

# Michi erklärt die Welt

## Das Kartenrätsel Teil 1 – Die Frage

**D**a am LGH vor allem in den Pausen oft Karten gespielt wird, dachte ich mir, dass folgende Knobelaufgabe dazu gut passen würde:

**Ein Pik soll so in drei Teile zerlegt werden, so dass ein Herz entsteht, wenn die Teile anders zusammengelegt werden.**



*Die Lösung gibt es in der nächsten Schülerzeitung. :-)*

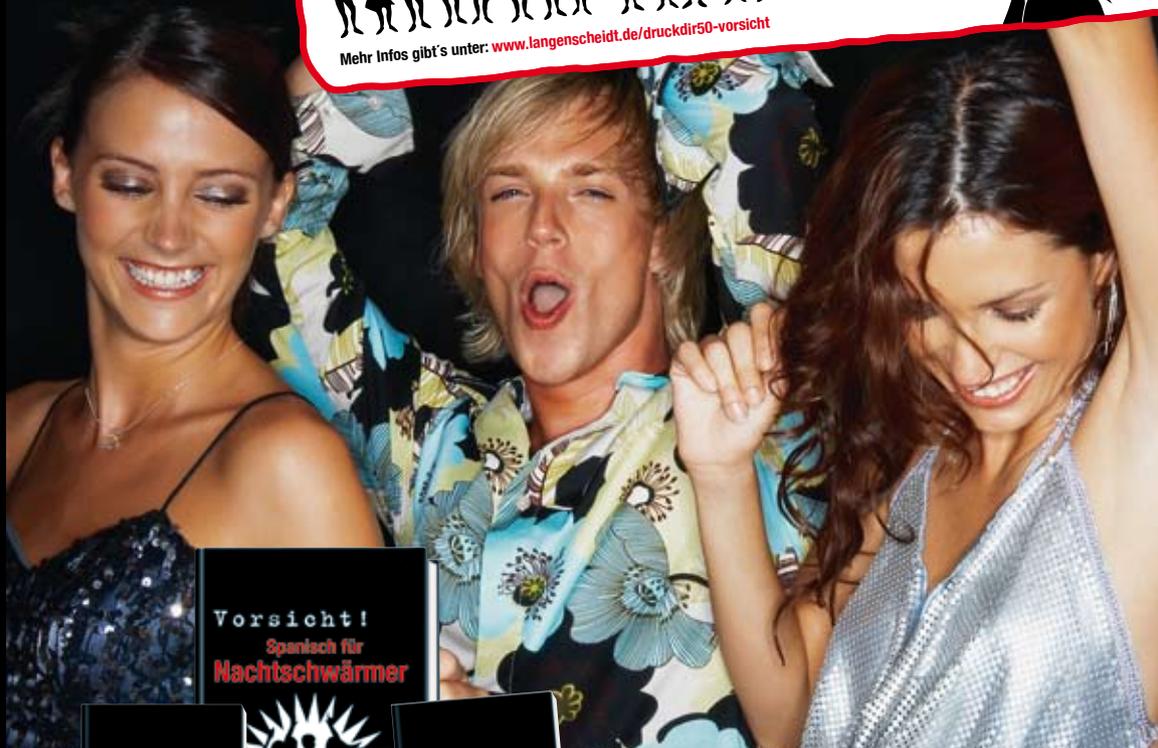
# Mitmachen und Abkassieren...



18 Klassenkameraden sollt ihr sein.  
Zusammen bildet ihr 18 Buchstaben:  
„VORSICHT UNZENSIERT“. Davon macht  
ihr ein Foto und kassiert 50 Euro.



Mehr Infos gib't unter: [www.langenscheidt.de/druckdir50-vorsicht](http://www.langenscheidt.de/druckdir50-vorsicht)



english  
español  
français  
italiano

Die gewagten  
**Szene-Sprachführer**  
mit Insidertipps und coolen  
Sprüchen ohne Tabus!

# der farbfleck – die schülerzeitung des lgh

Ausgabe 14 – Dezember 08

## Redaktion

Juliane Goetzke  
Max Stumpp

Rebekka Hammelsbeck,  
Lena Langhoff, Viktoria Schwab,  
Tanja Yeh

## Gastautoren

Ilka Englert, Julius Greiner,  
Sebastian Hahn, Margie  
Kaufmann, Othmar Kuhner,  
Nico von Lerchenfeld, David  
Neukirch, Robin Repnow, David  
Reutter, Karola Schiele, Michael  
Sonner, Leonhard Spiegelberg,  
Leonard Spiegelberg

## Layout

Juliane Goetzke, Max Stumpp

## Beratung

Eberhard Pfister

## Kontakt

derfarbfleck@web.de

